

5 *Mütter zwischen Familie und Universität*
Ergebnisse einer Untersuchung über die Familien- und
Studiensituation studierender Mütter ;

5.1 Ausgangspunkt und Zielsetzung der Untersuchung

Unsere dritte Untersuchung über die Studiensituation und die Studiererfahrungen von Müttern wird hier - auch im Hinblick auf die Verwirklichung von Bildungschancen im Hochschulstudium - in einen doppelten geschlechtsspezifischen Problemzusammenhang eingebettet: zum einen in den Zusammenhang mit der generellen Situation von Frauen in unserer Gesellschaft und zum anderen in den Zusammenhang mit der Situation von Frauen im Bildungs- und Ausbildungssystem - insbesondere dort, wo es um weiterführende Qualifikationen und Abschlüsse geht.

Es wäre m.E. auch eine verkürzte Betrachtung, wollte man die Situation studierender Mütter als isoliertes Problem einer statistisch unbedeutenden Minderheit aus der Gesamtgruppe der Frauen betrachten, weil sich bei ihnen in gewisser Weise zugespitzt die generelle Problematik von Frauen in unserer Gesellschaft ausdrückt, privat-familiäre mit beruflichen Wünschen und Belastungen zu verbinden.

Es ist überraschend und kennzeichnend zugleich, daß trotz der zunehmenden Bedeutung, die das Hochschulstudium in den letzten 20 bis 30 Jahren als Ausbildungsbereich für qualifizierte Berufe gewonnen hat, die Situation studierender Mütter weder öffentlich noch wissenschaftlich nennenswerte Beachtung gefunden hat.

Zwar gibt es eine Vielzahl von z.T. umfangreichen und verdienstvollen Untersuchungen über Studierende an deutschen Universitäten, abgesehen aber von kleineren und zumeist qualitativ angelegten unveröffentlichten Untersuchungen¹ hat auch die sich immer stärker ausdifferenzierende Forschung über Frauen innerhalb und außerhalb des Wissenschaftsbereiches ihre Schwerpunkte und

1 Das gilt z.B. für die beiden Diplomarbeiten von Göhler (Göhler, M. 1981) und Kronack-Salis (Kronack-Salis, C.-M. 1980).

Interessen anders gewichtet.² Die Analyse der Situation weiblicher Studierender ist dort kaum, die der studierenden Mütter gar nicht aufgegriffen worden.³

Allerdings beschränken sich diese Defizite nicht auf die Forschung. Wie sehr auch die Universität selbst als akademische Ausbildungsinstitution von ihrer Struktur und ihrem Selbstverständnis her auf den unabhängigen, gleichsam familienneutralen "Modellstudenten" ausgerichtet ist, der (fast) ausschließlich in seiner Rolle als Student gesehen wird und neben seinen Studienverpflichtungen keine weiteren sozialen, familiären oder gesellschaftlichen Verpflichtungen hat (oder haben sollte), zeigt sich nicht nur in den kaum vorhandenen Betreuungsangeboten der Hochschulen für studierende Mütter oder an angebotenen spezifischen Studienmodalitäten. Das zeigt sich auch darin, daß die Hochschul-erhebungsstatistik (z.B. die Immatrikulationsstatistik) den eigenen Familienstatus der Studenten ausklammert. Nach Kindern wird im Rahmen der Standarder-

-
- 2 Im Oktober 1990 wurde eine Studie über Studentinnen veröffentlicht, in der mit ähnlicher Zielsetzung wie in unserer Untersuchung Lebensbedingungen, Lebensentwürfe und Konfliktbewältigungsstrategien von Frauen untersucht wurden, "die Studium und Verantwortung für Kinder zu vereinbaren suchen". Befragt wurden dabei 30 Studentinnen mit Kindern, die an der Universität Gesamthochschule Essen immatrikuliert sind. Der Reiz dieser Studie liegt in ihrem qualitativen Ansatz, durch den im Rahmen von Interviews viele Problembereiche verfolgt, aufgedeckt und analysiert werden können. Auch wenn die Untersuchungsergebnisse wegen der kleinen Stichprobe nur mit Zurückhaltung auf die Gesamtheit der Studierendengruppe übertragen werden können, scheinen sie mir in der Tendenz nicht untypisch für studierende Mütter zu sein. Von Einzelpunkten abgesehen bestätigen sie auch die Bestandsanalyse unserer Oldenburger Untersuchung (Schön, B./Frankenberger, T./Tewes-Karimi, M.: Gratwanderungen. Eine Studie über Studentinnen mit Kindern. Weinheim 1990).
- 3 Wie schwierig es ist, statistisch gesicherte Informationen über die soziale und psychische Situation von studierenden Müttern zu bekommen, zeigt die Studie von B. Simon (Simon, B.: Zur sozialen Lage von Studenten/Studentinnen mit Kindern. Gießen 1986 (unveröffentlichtes Manuskript)). Bei dieser Situationsanalyse der studierenden Mütter greift Simon auf Daten zurück, die im Rahmen der Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes erhoben worden sind. So verdientvoll es ist, daß diese seit 1951 durchgeführten Sozialerhebungen des Deutschen Studentenwerkes 1986 erstmalig die studierenden Mütter als interessante Teilgruppe entdeckt und ihnen in der 11. Sozialerhebung ein eigenes Auswertungskapitel gewidmet hat, eine Primärerhebung von Daten, die dem Untersuchungsgegenstand angemessen wäre und das Problemfeld dichter umfassen könnte, ist diese Teilauswertung nicht (BMBW: Das soziale Bild der Studentenschaft in der Bundesrepublik Deutschland. 11. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes. Herausgegeben vom Bundesminister für Bildung und Wissenschaft. Bonn 1986, S. 567-600). Wenn überhaupt, dann tauchen die Mütter in den Studierendenuntersuchungen nur marginal auf. Das gilt auch für die sehr detaillierte Untersuchung von Kath über die verheirateten Studenten (Kath, G.: Die verheirateten Studenten. Eine Untersuchung aus dem Sommersemester 1971. Bundesminister für Bildung und Wissenschaft. Deutscher Bundestag. Drucksache 12864. Frankfurt 1972).

hebungen von Studierenden ebenso wenig gefragt wie danach, auf welche Weise die studierenden Mütter (und Väter) das Problem der Organisation von Familie und Studium lösen können.

Die insgesamt für studierende Mütter nicht gerade ermutigenden Rahmenbedingungen sind auch deshalb gesellschaftlich und individuell für die Frauen von Bedeutung, weil sich über akademische Berufsqualifikationen in nicht unerheblichem Maße die Verteilung und Gewichtung gesellschaftlicher Teilhabechancen und Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern regelt. Wer ein Interesse daran hat, über eine Egalisierung der Chancen in den qualifizierten Bildungs- und Ausbildungsbereichen die Situation der Frauen der der Männer gleichzusetzen, muß sich damit genauer vertraut machen, welche real wirkenden Lebensverhältnisse Frauen nach wie vor daran hindern, ihre Ansprüche auf Bildung und Ausbildung durch ein Hochschulstudium auch tatsächlich einzulösen. Deshalb muß noch genauer als bisher untersucht werden, welche Bedingungen maßgeblich dafür sind, daß weniger Frauen als Männer ein Universitätsstudium aufnehmen, daß mehr Frauen als Männer ihr Studium unterbrechen⁴ oder abbrechen, daß mehr Frauen als Männer die psychosozialen Beratungsstellen in der Hochschule besuchen⁵, daß mehr Frauen als Männer in den arbeitsmarktpolitisch problematischen Feldern studieren usw.⁶

Eine gründliche Analyse dieser Fragen kann selbstverständlich nur im Rahmen komplexer, mehrdimensionaler und multikausaler Untersuchungen geleistet werden. Hierzu gehören als ein Mosaikstein m.E. aber auch Untersuchungen über die Situation studierender Mütter, weil diese Gruppe in einem spezifischen - wenngleich besonders wichtigen Ausbildungsbereich - die generelle Ambivalenz von Müttern bzw. von berufstätigen Müttern erfährt. Es ist dies eine Ambivalenz, die in den Strukturen der Ausbildungs- und Beschäftigungsinstitutionen ebenso angelegt ist, wie in den normativen Strukturen der Gesellschaft. Sie besteht generell in den unterschiedlichen und z.T. widersprüchlichen Erwartungen an die Frau und in den zu deren Realisierung angebotenen Strukturen. Dazu gehören u.a.:

4 11. Sozialerhebung des DSW, S. 572 f.

5 Wöller, F. 1980 sowie Krüger, H.-J. u.a. 1982.

6 11. Sozialerhebung des DSW, S. 99.

1. die hohe positive gesellschaftliche Wertschätzung und Ermutigung Kinder zu bekommen - wenngleich nicht immer real, so doch zumindest ideologisch;
2. die zunehmende positive Wertschätzung einer qualifizierten Berufsausbildung und Berufstätigkeit auch für Frauen und die gesellschaftliche Erwartung, die Ausbildungsphase nicht durch die Planung oder Anschaffung eigener Kinder zu früh zu konterkarrieren, andererseits aber mit den eigenen Kindern nicht zu lange zu warten;
3. die Festlegung des sozialen Status und damit aller mit ihm verbundenen privaten und gesellschaftlichen Konsequenzen über den Beruf bzw. die Berufstätigkeit.

In diesem normativen Erwartungsgefüge drückt sich eine zunehmende Selbstverständlichkeit weiblicher Berufs- und Karriereplanungen aus, die nun mit anderen gegenläufigen real wirksamen gesellschaftlichen Bedingungen z.T. kollidiert. Dazu gehört in erster Linie, daß die Aufgabenbewältigung im privat-familiären Bereich nach wie vor eine überwiegend weibliche Angelegenheit ist. In der Folge führt dann die Durchsetzung beruflicher Interessen bei gleichzeitiger Realisierung familienbezogener Interessen zu Mehrfachbelastungen der Frauen, die nicht nur mit erheblichen physischen Anstrengungen verbunden sind, sondern häufig auch zu psychischen Reaktionen in Form subjektiver Schuldgefühle führen.⁷

Die Vermutung liegt nahe, daß diese widersprüchlichen Erfahrungen der Frauen auch von Müttern in einer akademischen Ausbildung gemacht werden. Auffallend ist nun, daß die Schwierigkeiten studierender Mütter in den Hochschulen selbst kaum wahrgenommen oder als Problem thematisiert werden. Zwar werden Studierende wie Lehrende in Einzelfällen mit den Problemen dieses Personenkreises bei ihren Bemühungen, Studien- und Familienanforderungen zu verbinden, konfrontiert. Die konkreten Probleme der Arbeitsbelastung, die Schwierigkeiten der Kinderunterbringung während der Seminar- und Praktikumszeiten, die Sicherstellung des Familienunterhalts und die Bewältigungsversuche privater Beziehungskrisen der studierenden Mütter scheinen die Universität in ihrer Struktur aber nicht zu berühren. Das vorherrschende Reaktionsmuster - nicht nur auf diese Problemgruppe - scheint zu sein: Probleme Einzelner,

7 Caine, L. 1986, S. 13.

die extern verursacht sind, müssen individuell von den Betroffenen gelöst werden. Das mag der Institution helfen, den Müttern kann es kaum Hilfe sein, wenn sie ihr Studium nicht unter besonders hohen physischen und psychischen Belastungen beenden wollen, wenn sie nicht vorzeitig das Studium abbrechen, das Fach mit der höchsten Präferenz wechseln bzw. das Studium erheblich verlängern wollen oder müssen. Damit ist auch das Interesse und die Zielsetzung der vorliegenden Untersuchung angesprochen.

Ihr *wissenschaftliches* Hauptinteresse besteht darin, Kenntnisse und Einsichten darüber zu gewinnen, mit welchen Anforderungen Mütter konfrontiert werden, wenn sie Familien- und Studienanforderungen miteinander vereinbaren müssen und wie sie dabei die sozialen, arbeitsorganisatorischen, psychischen und physischen Probleme lösen.

Aus dieser allgemeinen Zielsetzung wurden folgende forschungsstrukturierende Bereiche für die empirische Untersuchung operationalisiert:

1. Studiengestaltung, Studienerfolg und Identifikation mit dem Studium (Kriterien bei der Studiengestaltung, Einschätzung der Arbeitsformen in der Universität, Kriterien des Studienerfolgs, Einschätzung des eigenen Studienerfolgs, Identifikation mit dem Studium u.a.).
2. Organisation der häuslichen Anforderungen (Betreuung und Versorgung der Kinder während der Zeit in der Hochschule, Organisation der anfallenden Haushaltstätigkeiten u.a.).
3. Soziale Situation (Familienstand und soziale Stellung des Partners, Auswahl und Alter der Kinder, wirtschaftliche Situation u.a.).
4. Auswirkungen der Doppelbeanspruchung (Probleme in der Familie und dem Studium, Möglichkeiten kultureller, sportlicher und politischer Aktivitäten, Reaktionen von Partnern, Verwandten, Freunden, Bekannten u.a.).
5. Vorschläge zur Verbesserung der Studiensituation aus der Sicht der betroffenen Mütter.

Bildungspolitisch ist die Untersuchung in der Absicht konzipiert und durchgeführt worden, daß damit die Situation studierender Mütter erkennbarer als bisher wird und damit auf hochschulpolitischer und sozialpolitischer Ebene Überlegungen eingeleitet oder verstärkt werden, die den studierenden und interessierten Müttern und damit auch den Frauen generell größere Chance bieten, unter zumutbaren Bedingungen ein akademisches Studium aufzunehmen und erfolgreich durchzuführen.

Die Untersuchung über die Studiensituation von Müttern ist von uns als schriftliche Befragung konzipiert und durchgeführt worden. Befragt worden sind Mütter, die an der Universität Oldenburg zum Zeitpunkt der Befragung immatrikuliert waren.

Die Universität Oldenburg hat mit ca. 50 % einen bundesweit überdurchschnittlich hohen Anteil an weiblichen Studierenden. Darunter befinden sich viele, die vor Aufnahme ihres Studiums berufstätig waren und über die Einrichtung des Zweiten und Dritten Bildungsweges ihre Studienberechtigung erworben haben. Darüber hinaus hat die Universität Oldenburg einen regional weit gezogenen Einzugsbereich mit einem entsprechend hohen Anteil an studierenden Pendlern. Die Trennung von Wohn- und Studienort ist m.E. eine Konstellation, die sich gerade bei studierenden Müttern als problemverstärkende Bedingung auswirken dürfte, weil die Koordination von Studien- und Familienanforderungen durch die zusätzlichen zeitlichen, organisatorischen (und finanziellen) Aufwendungen in der Regel schwieriger und folgenreicher ist, als wenn am Wohnort studiert werden kann.

Angesichts dieser Voraussetzungen und unter Berücksichtigung der für diese Untersuchung zur Verfügung stehenden knappen Finanzmittel, die eine im regional überschreitenden Sinne repräsentative Untersuchung nicht ermöglicht hätten, erschien uns die Universität Oldenburg als besonders geeigneter Untersuchungsstandort.

Wir gehen aber davon aus, daß die im Rahmen unserer lokalen Feldstudie gewonnenen Untersuchungsergebnisse nicht so spezifisch für Oldenburg sind, daß sie sich nicht auch auf die Situation von studierenden Müttern an anderen Universitäten übertragen ließen.

Um die Ergebnisse unserer Mütterbefragung zu ergänzen und unter dem Gesichtspunkt einer stärkeren Generalisierung besser gewichten zu können, haben wir aus der Befragung "Studienerfahrungen und Studienerfolg von Berufstätigen ohne Abitur" die Ergebnisse einer Teilgruppenanalyse der dort befragten studierenden Mütter soweit wie möglich in unsere Ergebnisdarstellung miteinbezogen.⁸ Darüber hinaus wurden auch Vergleichszahlen aus der 11. Sozialerhebung des deutschen Studentenwerkes mit herangezogen.⁹ Und noch etwas ist

8 Schulenberg, W./Scholz, W.-D./Wolter, A. 1986, a.a.O. Die entsprechenden Vergleichszahlen werden in den entsprechenden Tabellen mit "Schulenberg, Scholz, Wolter" gekennzeichnet.

9 11. Sozialerhebung des DSW.

m.E. für die Validität der Untersuchungsergebnisse wichtig. Die Untersuchung ist von den ersten Überlegungen bis zu ihrem Abschluß das Ergebnis einer kooperativen Zusammenarbeit mit Studierenden der Universität Oldenburg. Es handelt sich dabei überwiegend um studierende Mütter. Die konstruktive Mitarbeit der von diesem Thema konkret Betroffenen hat sich sowohl in der Phase der Planung der Untersuchung, der Entwicklung der Fragestellungen ebenso wie bei der Erstellung der Befragungsinstrumente und der Durchführung und Organisation der schriftlichen Befragung als außerordentlich hilfreich erwiesen. Die dabei geführten intensiven Diskussionen hatten den Charakter von explorativen Gesprächen und der gemeinsam entwickelte Fragebogen ist auf diese Weise gleichsam von Experten validiert worden. Alle in diesem Auswertungsbericht vorgelegten Untersuchungsergebnisse und Interpretationsansätze sind aus diesem Arbeitszusammenhang heraus entstanden.

5.1.1 Durchführung der schriftlichen Befragung¹⁰

Da in der Hochschulstatistik der Familienstatus bzw. die Frage nach eigenen Kindern der immatrikulierten Studenten nicht standardmäßig erhoben wird, können auch über den statistischen Anteil der studierenden Mütter unter allen Studenten für die jeweiligen Hochschulen nur Schätzungen angestellt werden. Definitive Angaben hierfür gibt es nicht. Wenn man die Teilgruppenanalyse der 11. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes (DSW) als repräsentativen Maßstab für die Situation an den bundesdeutschen Universitäten heranzieht, dann liegt der Anteil der studierenden Mütter unter allen Studentinnen in der Bundesrepublik Deutschland bei ca. 7%.¹¹ Überträgt man diesen Anteil auf die Universität Oldenburg zum Zeitpunkt unserer Erhebung, so müßten dort etwa 300 Mütter studieren. Um bei möglichst geringem postalischen Aufwand die für die schriftliche Befragung notwendigen Anschriften dieser Studentinnen zu bekommen, ist in Absprache mit der Hochschulverwaltung, mit den Immatrikulationsunterlagen für das Sommersemester 1985 an alle weiblichen Immatrikulierten ein Schreiben verschickt worden, in dem zum einen über die Untersu-

10 Die folgenden Ausführungen über die Ergebnisse der Mütterbefragung sind bereits veröffentlicht in Scholz, W.-D.: Mütter zwischen Familie und Universität. Auswertungsbericht einer Untersuchung zur Lebens- und Studiensituation studierender Mütter an der Universität Oldenburg. In: Göhler, M./Scholz, W.-D.: Zwischen Küche und Hörsaal. Zur Situation studierender Mütter. Oldenburg 1989, S. 15-106.

11 11. Sozialerhebung des DSW, S. 570.

chungsabsicht informiert worden ist und in dem zum anderen um die Adressen der immatrikulierten Mütter gebeten wurde. Auf diese Weise haben wir die Anschriften von ca. 230 Frauen bekommen. Das entspricht einem Anteil von ca. 70 % des von uns geschätzten Anteils der studierenden Mütter an der Universität Oldenburg. Dieser Rücklauf beinhaltet einen Selektionseffekt von etwa 30 %. Das heißt, ca. 1/4 aller von uns angeschriebenen studierenden Mütter war nicht bereit, für diese Befragung ihre Adresse anzugeben. An die uns tatsächlich zugeschickten Adressen sind im Mai/Juni des Jahres 1986 - etwa 10 Monate nach Erhalt der Adressen - die inzwischen entwickelten Fragebögen verschickt worden. Ein Teil der Adressen erwies sich dabei als nicht mehr aktuell, ein anderer Teil der versandten Fragebögen wurde nicht zurückgeschickt, so daß einer postalischen schriftlichen Erinnerung 135 Fragebögen in die Untersuchung einbezogen werden konnten. Das entspricht auf der Grundlage der verschickten Fragebögen einer Rücklaufquote von knapp 60 % bzw. einer Erfolgsquote von 45 % aller von uns in Oldenburg vermuteten immatrikulierten Mütter. Bei der generellen Sensibilität von Studierenden gegenüber schriftlichen Befragungen kann diese Größenordnung als akzeptabel und statistisch tragfähig betrachtet werden.

5.2 Ergebnisse der Befragung der studierenden Mütter

5.2.1 Biographisch-soziale Studienvoraussetzungen

Bevor in diesem Auswertungsbericht auf die konkrete Lebens- und Studiensituation der studierenden Mütter, auf die Wahrnehmung ihrer Probleme, auf ihre Lösungsstrategien im Studium und in der Familie und auf anderes eingegangen wird, soll anhand der von uns erhobenen wichtigsten Merkmale ihr sozialbiographisches Profil gezeichnet werden. Die dabei herangezogenen Angaben zum Alter, zur sozialen Herkunft, zu den Bildungs- und Ausbildungsvoraussetzungen, zum eigenen Familienstand, zur sozialen Stellung des Partners und zu den Kindern, sind nicht nur für sich gesehen wichtige Untersuchungsergebnisse mit denen sich diese Gruppe beschreiben läßt. Sie sind u.E. auch wichtige Voraussetzungen ihrer Studien- und Lebenssituation.

5.2.1.1 Alter

Tabelle 1: Alter der studierenden Mütter im Vergleich (in %)

	Studie- rende Mütter an der Univer- sität	Studie- rende Mütter an allen Univer- sitäten ¹	Studie- rende insgesamt an allen deutschen Universitäten ²
Bis 23 Jahre	11	33	48
24-25 Jahre	9	18	24
26-27 Jahre	10	14	14
28-29 Jahre	14	11	7
30 Jahre und älter	56	24	7
Gesamt	100 (N=135)	100 (N=633)	100 (N=19250)

1) Berechnungen nach Angaben aus der 11. Sozialerhebung, S. 572 f.

2) 11. Sozialerhebung des DSW, S. 91

Die Altersverteilung der von uns befragten Mütter zeigt einen deutlichen Unterschied zur Altersstruktur der Mütter der bundesweit repräsentativen Befragung des Deutschen Studentenwerks.¹² Da das Durchschnittsalter des "Normalstudenten" an deutschen Universitäten bei etwa 23,5 Jahren liegt und in der Altersgruppe der 26- bis 27jährigen der überwiegende Teil dieser Studenten die Universität bereits wieder verlassen hat, ist der Anteil der "älteren" Mütter (28 Jahre und älter) in Oldenburg mit 70 % besonders hoch. Zwar ist das Durchschnittsalter aller studierenden Mütter auch in der bundesweit repräsentativen Umfrage deutlich höher und die Altersgruppe derjenigen, die 28 Jahre und älter sind erheblich stärker vertreten als unter allen Studierenden, dennoch kann das die Alterstypik unserer befragten Gruppe allein nicht erklären. Daß hier mehr als die Hälfte aller Mütter 30 Jahre und älter sind, hängt mit einer Besonderheit der Oldenburger Situation zusammen. An der Oldenburger Universität studiert ein im bundesweiten Vergleich überdurchschnittlich hoher Anteil an Absolven-

12 11. Sozialerhebung des DSW, S. 572 f.

ten des Zweiten und Dritten Bildungsweges - darunter mehr als 50 % Frauen.¹³ Es handelt sich hierbei um Frauen, die nach z.T. langjähriger Berufspraxis in einem Alter ihr Studium aufnehmen konnten, in dem sie das bundesweit durchschnittliche Alter für die Geburt des ersten Kindes (26 Jahre) bereits deutlich überschritten haben. Die Vermutung, daß das hohe durchschnittliche Alter unserer Mütter mit der Art ihrer Studienvoraussetzung zusammenhängt, bestätigt sich in der folgenden Tabelle.

Tabelle 2: Art der Hochschulzugangsberechtigung (in %)

Regelabitur am Gymnasium	37
Zweiter und Dritter Bildungsweg	59
Abgeschlossenes Studium an einer Fachhochschule	4
Gesamt	100 (N=135)

Bei den von uns befragten Müttern kumulieren gleichsam zwei Effekte. Zum einen der Umstand, als Mutter zu studieren, zum anderen vor allem der Umstand, in einem späteren Abschnitt der Biographie die bisherige berufliche Tätigkeit gegen ein Hochschulstudium zu wechseln. Dabei dürfte für viele der Mütter aus höheren Altersgruppen auch der Wunsch eine Rolle spielen, nach ihrer Berufsausbildung, Berufsausübung und dem vorübergehenden Ausstieg aus dem Beruf wegen der Kinder, über die Möglichkeit des Sonderzugangsweges in ein Studium, einen neuen und anderen Start in eine berufliche Tätigkeit anzustreben. Wie weit sich dabei berufsbezogene Motive mit solchen der Suche nach individueller Selbstentfaltung verbinden, soll an anderer Stelle aufgegriffen werden. Der Anteil der Mütter, die in der Altersgruppe der bis zu 23jährigen ihr Kind vermutlich während des Studiums bekommen haben dürften, ist in unserer Gruppe mit 5 % außerordentlich gering. Auch hier gibt es einen deutlichen Unterschied zur bundesweit repräsentativen Befragung des DSW, bei der 1/3 aller dort erfaßten Mütter aus dieser untersten Altersgruppe kommen.

Fast jede dritte von uns befragte Mutter hat vor allem wegen ihrer familiären Situation den eigenen Studienwunsch zunächst verschieben müssen. 70 % von ihnen konnten direkt nach dem Erwerb der Hochschulzugangsberechtigung so-

13 Statistik 1986 der Universität Oldenburg, Hochschulentwicklung 1-8.

fort mit dem Studium beginnen. Diese Zahlen deuten an, daß ein Teil der Frauen, die eine Studienabsicht haben bzw. über die formalen Studienvoraussetzungen verfügen, zunächst Widerstände und Schwierigkeiten im privaten Bereich zu überwinden hatten, um ihren Studienwunsch auch tatsächlich zu realisieren und die Anforderungen und Belastungen im Studium und bei der Betreuung der Kinder/der Familie miteinander zu verbinden.

5.2.1.2 Soziale Herkunft

Wir haben das soziokulturelle Herkunftsmilieu der von uns befragten Frauen über deren Angaben zu den Bildungsabschlüssen und den beruflichen Stellungen ihrer Eltern erhoben. Nach einer zunächst vorgenommenen getrennten Auswertung dieser beiden Variablen, sind die berufliche Stellung und die Schulbildung des Vaters zu einer komplexen Variable zusammengefaßt worden. Über diese Kombination von Schulbildung und beruflicher Stellung lassen sich u.E. bessere Aufschlüsse über die soziokulturelle und ökonomische Lebenslage der Herkunftsfamilie gewinnen. Die Einzelauswertung der Schulbildung und der beruflichen Stellung von Mutter und Vater der von uns erfaßten Frauen, zeigt in der erwarteten Weise ein durchgehendes Muster, das durch ein Statusgefälle zugunsten des Vaters gekennzeichnet ist. Dazu kommt, daß 40 % aller Mütter der von uns befragten Frauen während deren Kindheit Vollhausfrauen gewesen sind und lediglich 26 % von ihnen voll berufstätig waren. Da wir davon ausgegangen sind, daß für die Herausbildung von Bildungs- und Ausbildungsorientierungen und -ambitionen in einer Familie in statusheterogenen Partnerkonstellationen der Status des statushöchsten Partners ausschlaggebend ist, haben wir uns bei der weiteren Auswertung auf den Vater beschränkt. Diese Beschränkung soll keineswegs die Bedeutung der Mutter im familialen Sozialisationsprozeß für die Kinder und insbesondere für die Mädchen einschränken. Hier geht es aber um die Determinanten, die das soziokulturelle Milieu der Familie insgesamt vorrangig bestimmen.

Der Anteil der von uns befragten studierenden Mütter, die aus Familien mit mittlerer oder niedrigerer sozialer Stellung kommen, ist mit 83 % ungewöhnlich hoch. Annähernd jede 4. von ihnen hat einen Vater, der Arbeiter/Handwerker mit Volksschulbildung ist. Lediglich 7 % kommen aus einer Akademikerfamilie und repräsentieren damit ein Stück Bildungs- bzw. Ausbildungskontinuität.

Diese Zahlen zeigen insbesondere im Vergleich mit der sozialen Herkunft der anderen Frauen an deutschen Universitäten¹⁴, daß unter den studierenden Müttern an der Universität Oldenburg überproportional stark die mittleren und unteren Sozialgruppen (bezogen auf die Herkunftsfamilie) vertreten sind.

Tabelle 3: Stellung der Herkunftsfamilie der befragten Mütter (in %)

Akademiker	7
Beamte/Angestellte/Selbständige mit höherer Bildung/mit Fachhochschulabschluß	10
Angestellte/Beamte mit mittlerem Schulabschluß	19
Angestellte mit Volksschulabschluß	11
Arbeiter/Handwerker	28
Selbständige ohne Hochschulabschluß und ohne höheren Schulabschluß	25
Gesamt	100 (N=135)

5.2.1.3 Familienstand und soziale Stellung des Partners

Um das unmittelbare soziale Umfeld der Mütter zu erfassen und genaueres über ihre gegenwärtige Situation zu erfahren, haben wir zunächst danach gefragt, wer von ihnen mit einem Partner zusammenlebt. Diese Frage bekommt Gewicht, wenn später nach der Hilfe im Studium, im Haushalt und nach der materiellen Versorgung gefragt wird.

3/4 aller Mütter leben zur Zeit der Befragung mit einem Partner zusammen. Jede vierte Frau ist Alleinerziehende ihrer/ihrer Kinder/Kindes. Ein großer Teil der studierenden Mütter lebt mit dem Partner bereits seit vielen Jahren zusammen. Diese Dauer und Stabilität der Partnerbeziehungen hängt (natürlich) auch in hohem Maße vom Lebensalter der Befragten ab:

14 11. Sozialerhebung des DSW, S. 99.

Tabelle 4: Dauer des Zusammenlebens mit dem Partner, verteilt nach dem Alter der befragten Mütter (in %)

	Dauer des Gesamt Zusammenlebens	Alter der befragten Mütter		
		Bis 25 Jahre	26-27 Jahre	28 Jahre
Bis zu 6 Jahre	93	45	25	38
7 bis 10 Jahre	7	46	19	20
Länger als 10 Jahre	0	9	56	42
Gesamt	100 (n=15)	100 (n=12)	100 (n=68)	100 (n=95)

Aus Tabelle 4 geht hervor, daß auch als Folge der spezifischen Altersstruktur unseres Samples die durchschnittliche Dauer der bisherigen Partnerbeziehungen bei ca. 10 Jahren liegt und auf eine hohe Stabilität hindeutet. Es ist nicht überraschend, daß sich die langjährigen Partnerbeziehungen vor allem in der höheren Altersgruppe der befragten Mütter finden und daß fast alle Mütter in der Altersgruppe bis 25 Jahre maximal sechs Jahre mit dem Partner zusammenleben.

Unterschiede gibt es auch in der Teilgruppe der Mütter, die ohne Partner leben. In der Gruppe der bis zu 28jährigen ist dieser Anteil mit 32 % deutlich höher als bei denen, die älter sind. 43 % aller partnerlosen Mütter sind in dieser Altersgruppe. Der relativ geringste Teil partnerloser Mütter findet sich in der Altersgruppe der 36 bis 40jährigen, in der Altersgruppe der über 40jährigen steigt er dann wieder überproportional an. Annähernd 60 % aller studierenden Mütter, die ohne Partner leben, sind in der Altersgruppe der jüngsten und der ältesten Frauen unseres Samples. Es kann davon ausgegangen werden, daß die einen ihren Mutterstatus und Studentenstatus mit Kind aber ohne Partner begonnen haben, während die anderen nach einer beendeten Partnerbeziehung ihr Studium aufgenommen haben.

Der soziale Status der Partner der befragten Mütter zeigt, daß die Mehrzahl von ihnen mit der Partnerwahl den soziokulturellen Hintergrund der Herkunftsfamilie verbessert hat.

Tabelle 5: Schulbildung und Ausbildung des Partners (in %)

Volksschulbildung	13
Realschule/Fachoberschule	42
Abitur	41
Anderes	4
Gesamt	100 (N=95)

Ganz offensichtlich zeigt sich in der Partnerwahl eine Tendenz, das eigene erworbene Bildungsniveau zu bestätigen oder zu verbessern.¹⁵ Lediglich 13 % der Frauen haben einen Partner mit Volksschulbildung. Diese Affinität zu statusgleichen Partnern bestätigt sich, wenn man danach fragt, ob der Partner ebenfalls ein Studium begonnen oder abgeschlossen hat.

Fast 70 % haben ein Studium aufgenommen oder bereits abgeschlossen. Wenn man berücksichtigt, daß die hier befragten Mütter im Durchschnitt 9 ½ Jahre mit ihren Partnern zusammenleben, dann kann vermutet werden, daß ein Teil von ihnen erst durch das vorliegende Statusgefälle den Entschluß zu einem eigenen Studium gefaßt hat bzw. durch die Voraussetzungen des Partners Verständnis und Unterstützung im Studium findet.

Tabelle 6: Studium des Partners (in %)

Partner hat nicht studiert	36
Partner hat nach dem Abitur an einem Gymnasium studiert	32
Partner hat mit Fachhochschulreife studiert	21
Partner hat nach der Zulassungsprüfung/ nach dem Abitur an einem Abendgymnasium/ einem Kolleg studiert	11
Gesamt	100 (N=101)

15 Ähnliche Ergebnisse zeigen die Ausführungen von Ziegler, R. 1985 und Goode, W. 1976.

Die Heranziehung von deren beruflicher Stellung unterstützt diese Vermutung. 30 % kommen aus gehobenen beruflichen Positionen (Beamte des höheren Dienstes, leitender Angestellter, selbständiger Akademiker), 11 % sind nicht erwerbstätig und nur 7 % sind Facharbeiter oder Handwerker.

Es ist nicht überraschend, daß sich der Anteil der nichterwerbstätigen Partner in den unteren Altersgruppen der Frauen konzentriert. Er beträgt in der Gruppe der bis zu 28jährigen fast 40 %, während er bei den älteren Befragten kaum noch zu finden ist. Damit ist u.E. ein erstes wichtiges Ergebnis für die von uns befragten Mütter herausgefunden worden. Für die Mehrzahl von ihnen - insbesondere in den höheren Altersgruppen - ist durch die berufliche Situation des Partners eine weitgehende finanzielle und soziale Absicherung während des Studiums gewährleistet. Es kann vermutet werden, daß damit auch bei vielen ein begünstigendes normatives Umfeld für ihre Entscheidung gegeben war, trotz ihres Mütterstatus zu studieren.

5.2.1.4 Anzahl und Alter der Kinder

Neben der Anzahl der Kinder spielt für die Gestaltung der häuslichen Anforderungen und der Belastungen im Studium vor allem das Alter der Kinder eine wesentliche Rolle. Ein erstes wichtiges Ergebnis ist, daß 97 % aller von uns befragten Mütter zum Zeitpunkt dieser Befragung noch mit ihren Kindern zusammenleben.

Tabelle 7: Kinderanzahl der studierenden Mütter (in %)

1 Kind	50
2 Kinder	31
3 Kinder	18
4 Kinder und mehr	1
Gesamt	100 (N=135)

Die durchschnittliche Kinderzahl der von uns befragten Mütter liegt bei 1,5. Das ist geringfügig weniger als bei allen erwerbstätigen Frauen in der Bundesrepublik - entspricht aber fast den Zahlen für die (abhängig beschäftigten) Ar-

beitnehmerinnen in der Bundesrepublik Deutschland.¹⁶ Der Anteil der Erstkinder und Zweitkinder liegt mit insgesamt 95 % unter allen von uns erfaßten Müttern annähernd im Bundesmittel aller erwerbstätigen Arbeitnehmerfrauen/Arbeitnehmermütter.¹⁷ Ganz offensichtlich liegt nicht nur im Bereich der allgemeinen Erwerbstätigkeit "die Schmerzengrenze" der Mütter bei zwei Kindern, bei der sich die beruflichen Interessen gerade noch realisieren lassen. Ähnliches gilt auch für die Frauen, die trotz ihrer Kinder auf ein Studium nicht verzichten wollen.

Interessant ist nun, daß von allen befragten Müttern 75 % bereits ihr Studium mit einem Kind aufgenommen und nur 25 % ihr erstes Kind während des Studiums bekommen haben. Es überrascht dabei nicht, daß der Anteil derer, die während ihres Studiums erstmalig Mutter geworden sind, in den jüngeren Altersgruppen deutlich höher ist und umgekehrt alle Frauen unseres Samples, die älter als 27 Jahre sind, ihre Kinder vor Aufnahme des Studiums bekommen haben. Das Durchschnittsalter der Kinder unserer Mütter liegt zwischen sieben und acht Jahren, das des Erstkindes bei sieben Jahren. D.h., viele Kinder sind bereits eingeschult und bieten der Mutter die Möglichkeit, zumindest vormittags die Angebote der Universität wahrzunehmen. Auch hier ist es nicht überraschend, daß dabei die Situation der jüngeren Frauen wesentlich ungünstiger ist als die der älteren. Bei 55 % aller Frauen im Alter bis 25 Jahre sind die Kinder zwischen einem und drei Jahren alt, bei 85 % von ihnen liegt das Alter der Kinder zwischen einem und sechs Jahren - und damit unterhalb der Einschulungsgrenze. In der Altersgruppe der bis zu 25jährigen Mütter haben allerdings nur 25 % mehr als ein Kind. Bei 78 % aller über 25 Jahre alten Mütter sind die Kinder älter als 7 Jahre.

Damit bestätigt sich, was sich schon bei der durch die Partnerbeziehung verursachten sozialen Situation der Frauen angedeutet hat. Es sind vor allem die jüngeren Mütter, die es mit größeren Problemen zu tun haben. Sie leben nicht nur

16 Auf 100 erwerbstätige Frauen mit Kindern kommen durchschnittlich 164 Kinder, d.h. die durchschnittliche Kinderzahl liegt bei 1,64. Bei den Arbeitnehmerinnen mit Familie liegt die durchschnittliche Kinderzahl bei 1,57. Siehe dazu: Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Frauen in Familie, Beruf und Gesellschaft, 1987, S. 86.

17 Bei den Arbeitnehmerinnen mit Kindern in der Bundesrepublik Deutschland lag der Anteil der Einkindfamilie bei 53,3 % und der der Zweikindfamilie bei 34,7 % (Zahlen aus Statistisches Bundesamt (Hrsg.): Frauen in Familie, Beruf und Gesellschaft, S. 86).

in stärkerer materieller und sozialer Angespanntheit, sie haben auch häufiger als die älteren Frauen noch nicht schulpflichtige Kinder neben ihrem Studium zu betreuen und zu versorgen. Diese Kinder sind in einem Alter, in dem sie nach der gesellschaftlich vorherrschenden Meinung ganz besonders die ständige Zuwendung der Mütter benötigen. Es ist dies auch ein Alter, in dem das Angebot an Kinderkrippen und Krabbelgruppen besonders nötig wäre, wenn den Frauen objektiv und subjektiv die Möglichkeit gegeben werden sollte, ihre Kinder in eine verantwortliche öffentliche Betreuung zu geben, damit das Studium ohne Schuldgefühle und ohne übergroße Belastung auch tatsächlich aufgenommen und erfolgreich beendet werden kann.

5.2.1.5 Zusammenfassung

Unter den von uns zur Beschreibung der sozialbiographischen Situation der Mütter herangezogenen Angaben sollen zwei Ergebnisse abschließend besonders hervorgehoben werden. Zum einen ist es das - im Vergleich zu den anderen weiblichen und männlichen Normalstudenten - hohe Durchschnittsalter der Mütter, zum anderen ist es ein sozialkulturelles Familienmilieu, das durch einen hohen Ausbildungs- und Berufsstandard der Partner gekennzeichnet ist. Das relativ hohe Lebensalter der jetzt studierenden Mütter signalisiert, daß es sich bei vielen von ihnen um Frauen handelt, die in der Priorisierung ihrer Familien- und Berufsplanung zunächst der Familie den Vorrang gegeben haben und erst zu einem späteren Zeitpunkt über die Aufnahme des Studiums ihre beruflichen oder bildungsbezogenen Ambitionen realisieren. Das gilt insbesondere für Mütter, die über den Zweiten oder Dritten Bildungsweg in ihr Studium gelangt sind. Ein Teil von ihnen wagt diesen erneuten Einstieg in die Berufstätigkeit bzw. in die akademische Berufsausbildung, nachdem die Familiensituation konsolidiert ist und die Kinder bereits älter und unabhängig sind. Für sie bietet das Universitätsstudium eine relativ günstige Möglichkeit, familiäres und berufliches Interesse zu verbinden. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß sie in einem Alter ihre akademische Ausbildung beginnen, in dem die Männer in der beruflichen Karriereplanung und -realisierung einen erheblichen zeitlichen Vorsprung erreicht haben. Es kann im Rahmen unserer Studie nicht näher untersucht werden, ob die Frauen und Mütter, die sich über lange Jahre ganz oder teilweise der Familie und ihrem Haushalt gewidmet haben, durch ihr später aufgenommenes Studium eine eigene berufliche Karriere nicht nur anstreben, sondern auch realisieren können. Es kann nicht ausgeschlossen werden, daß sich auch und gera-

de angesichts der Situation auf dem akademischen Arbeitsmarkt der tatsächliche Ertrag des späteren Studiums weitgehend auf eine Verbesserung des persönlichen Bildungs- und Ausbildungsniveaus beschränkt und weniger eine echte Realisierungschance für den (Wieder-) Einstieg in das qualifizierte Erwerbsleben darstellt.

Die andere Besonderheit der studierenden Mütter - das relativ hohe Ausbildungs- und Berufsniveau der Partner - signalisiert insgesamt günstige sozialökonomische Lebensbedingungen vieler studierender Mütter. Es zeigt gleichzeitig, daß für einen Teil von ihnen das Studium nicht mit besonderen materiellen Anstrengungen und Einschränkungen verbunden ist.

Beide Besonderheiten können aber nicht unabhängig voneinander betrachtet werden. Es kann davon ausgegangen werden, daß für viele der von uns erfaßten Mütter Familienplanung und Karriereverwirklichung des Partners Vorrang vor den eigenen Studienwünschen gehabt haben und erst im Anschluß daran das eigene Studium subjektiv und objektiv möglich erscheint.

Es liegt auf der Hand, daß die Studienorganisation der jüngeren Mütter mit ihren kleinen Kindern und einem insgesamt ungünstigeren sozialökonomischen Hintergrund anders ist, mit größeren organisatorischen und materiellen Problemen verbunden ist, wenngleich sie wegen ihres "normalen" Lebensalters günstigere Bedingungen für eine berufliche Karriereplanung haben dürften. Auf die materiellen und organisatorischen Probleme ihres Studiums wird an anderen Stellen dieses Auswertungsberichtes aber noch differenzierter eingegangen.

5.2.2 Studienfächer, beabsichtigte Studienabschlüsse und Studiensemester

Unter den ca. 1,1 Millionen Studierenden, die 1987 an bundesdeutschen wissenschaftlichen Hochschulen und Kunsthochschulen immatrikuliert waren, betrug der Anteil der Frauen 40,7%.¹⁸ Diese Zahl ist einerseits Ausdruck einer seit den frühen 60er Jahren zunehmenden Beteiligung der Frauen an einem wissenschaftlichen Hochschulstudium. Sie ist aber auch Ausdruck einer immer noch deutlichen Unterrepräsentanz der Frauen in den Universitäten - dieses umso mehr, als in den Institutionen der weiterführenden Schulbildung, die traditionel-

18 Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.): Studenten an Hochschulen 1975 bis 1989.

le Geschlechtsbenachteiligung der Mädchen inzwischen aufgehoben ist und der Anteil der weiblichen Abiturienten geringfügig mehr als 50 % beträgt.¹⁹ Das bedeutet nun aber, daß die weiblichen Abiturienten nicht in gleichem Maße wie die männlichen ihre durch das Abitur erworbene Studienberechtigung für ein Studium nutzen.²⁰ Auch die ca. 41 % weiblicher Studierender können nicht darüber hinwegtäuschen, daß es innerhalb der Hochschule bei den verschiedenen Studienfächern nach wie vor tradierte und deutliche geschlechtsspezifische Unterschiede gibt. Die Präferenz der weiblichen Studierenden für die "weiche- ren" Studienfächer (u.a. Geisteswissenschaften, Pädagogik) findet ihre Entsprechung in der höheren Attraktivität der eher "härteren" Fächer bei den Männern.²¹ Angesichts der fachspezifisch erheblich auseinanderfallenden Berufsaussichten für Hochschulabsolventen, ist eine solche geschlechtsspezifische Verteilung der Studienfachwahl von erheblicher Bedeutung für die späteren Berufschancen, weil diese zunehmend stärker durch den jeweiligen "Marktwert" des Studienfaches und sehr viel weniger durch einen Studienabschluß per se bestimmt werden.

Deshalb war es für uns von Interesse zu erfahren, ob sich diese geschlechtsspezifischen Unterschiede in der Studienfachwahl und die damit verbundenen unterschiedlichen späteren Berufsaussichten auch bei den Müttern finden lassen oder - wie wir vermutet haben - dort sogar verstärkt auftreten. Es zeigen sich die erwarteten Zusammenhänge (vgl. Tabelle 8). Generell wählen weibliche Studierende sehr viel häufiger als ihre männlichen Kommilitonen "weiche" Studienfächer und sind entsprechend unterrepräsentiert in den "härteren" Fächern und Fächergruppen.

19 Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.): Grund- und Strukturdaten 1990/91.

20 Schacher, M. 1985 sowie HIS-Ergebnisspiegel 1987.

21 Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.): Studenten an Hochschulen 1975 bis 1991.

Tabelle 8: Studierende mit und ohne Kinder an der Universität Oldenburg im Sommersemester 1986 nach Fächerwahl und Geschlecht (in %)

Studienfächer	Alle Studierende an der Universität Oldenburg ¹⁾		
	Männer	Frauen	Mütter
Pädagogik	16	32	47
Sozialwissenschaften	10	8	9
Psychologie	3	4	7
Naturwissenschaften/ Mathematik	29	17	7
Deutsch/Kunst/Geschichte	6	12	11
Ökonomie	23	12	8
Hauswirtschaft/ Textiles Gestalten/Arbeitslehre	3	3	3
Fremdsprachen	3	5	2
Sonstiges	7	7	6
	100 (N=4794)	100 (N=4594)	100 (N=135)

1) Quelle: Statistik 1986, Universität Oldenburg, Hochschulentwicklungsplanung 18, S. 4

Bei den studierenden Müttern wird diese geschlechtsspezifische Verzerrung noch weiter verstärkt. Lediglich 15 % von ihnen studieren ein Fach aus der Gruppe der Naturwissenschaften oder mathematischen Studienrichtungen bzw. der Ökonomie. Es gibt eine eindeutige Präferenz für Pädagogik. Annähernd jede zweite von uns befragte Mutter hat sich dafür immatrikuliert. Diese Zusammenhänge bestätigen sich auch in der bundesweit repräsentativen 11. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerkes.²²

Es kann hier nicht näher untersucht werden, ob diese Studienfachwahl einen Reflex auf die Erfahrungen mit eigenen Kindern darstellt, ob sich aus der Rolle als Mutter Anregungen, Interessen und Motivationen für die Pädagogik ergeben haben oder ob dieses Studienfach nach Einschätzung der Mütter am ehesten eine Kombination von Studieninteressen, Studienmöglichkeiten und den Aufga-

22 11. Sozialerhebung des DSZ, S. 578/579.

ben als Mutter erlaubt. Ganz offensichtlich erscheint den meisten Frauen ein naturwissenschaftlich-mathematisches Studium bzw. ein Studium der Ökonomie nicht vereinbar zu sein mit den Aufgaben der Versorgung und Betreuung von eigenen Kindern. Geschlechtsspezifische bzw. mütterspezifische Zusammenhänge zeigen sich auch bei der Frage nach dem gewünschten Studienabschluß.

Tabelle 9: Studierende Mütter an der Universität Oldenburg nach gewünschtem Studienabschluß (in %)

Studienabschluß	
Diplom (ohne Handelslehrer)	62
Magister	7
Promotion	4
Lehramt für berufsbildende Schulen	4
Lehramt für Gymnasien	3
Lehramt für Realschulen	2
Lehramt für Grund- und Hauptschulen	9
Lehramt für Sonderschulen	7
Sonstiger Abschluß	2
Gesamt	100 (N=135)

Die starke Konzentration der Studienfachwahl auf Pädagogik drückt sich auch im beabsichtigten Studienabschluß aus. Fast 2/3 aller Mütter streben das Diplom an. Den Lehrerinnenberuf nennen 1/4 von ihnen. Dieser Anteil liegt deutlich über dem aller Studierenden in der (alten) Bundesrepublik Deutschland (7 % aller männlichen Studierenden, 16 % aller weiblichen Studierenden studieren in einem Lehramtsstudium).²³ Er bestätigt, daß trotz ungünstiger Arbeitsmarktlage die Mütter stärker als andere Studiengruppen zu den pädagogischen Fächern neigen und diese auch wählen.

Der Vergleich zwischen den von uns befragten Müttern und den Studierenden ohne Kinder aus der 11. Sozialerhebung des DSW zeigt, daß die Mütter eine höhere Verweildauer an Hochschulen aufweisen:

²³ Der Bundesminister für Bildung und Wissenschaft (Hrsg.): Studenten an Hochschulen 1975 bis 1989, sowie derselbe (Hrsg.): Studenten an Hochschulen. Wintersemester 1986/87.

Tabelle 10: Verweildauer der Mütter in der Hochschule im Vergleich mit anderen Studierenden ohne Kinder (in %)

	Hochschulsemester ¹⁾	Fachsemester ¹⁾	Hochschulsemester ²⁾	Fachsemester ²⁾
1.-4. Semester	29	38	36	42
5.-10. Semester	41	45	46	45
11. Semester und mehr	30	17	18	13
Gesamt	100 (N=135)	100 (N=135)	100 (N=17808)	100 (N=17393)

1) Oldenburger Mütter

2) Studierende ohne Kinder (11. Sozialerhebung des DSW)

Während von den Müttern 30 % bereits 11 Semester und länger in der Hochschule immatrikuliert sind und 17 % in den entsprechenden Fachsemestern studieren, liegen die entsprechenden Anteile bei den Studierenden ohne Kinder mit 18 % (Hochschulsemester) und 13 % (Fachsemester) deutlich niedriger. Die große Differenz zwischen Hochschulsemester und Fachsemester (30 % zu 17 %) in den höheren Studiensemestern bei den Müttern kann u. E. damit erklärt werden, daß Mütter stärker als andere Studentengruppen mit Studienunterbrechungen zu tun haben. Sie mag aber auch damit zusammenhängen, daß der Anteil derjenigen, die ein Zweitstudium studieren, bei den älteren Studierenden insgesamt höher ist und sich somit auch bei den durchschnittlich älteren Müttern entsprechend niederschlägt.

5.2.3 Organisation der häuslichen Anforderungen

Eine Bedingung für eine erfolgreiche Bewältigung des Studiums liegt für studierende Mütter in der Organisation der häuslich-familiären Anforderungen. Das Spezifische an ihrer Lebenssituation liegt ja gerade darin, daß sie sowohl mit den Anforderungen ihres Studiums wie auch mit denen aus dem privaten Lebensbereich zurechtkommen müssen, um ein Scheitern in einem dieser beiden für diese Lebensphase zentralen Handlungsfelder zu vermeiden.

Um genaueres darüber zu erfahren, haben wir die danach gefragt, in welcher örtlich-räumlichen Situation sie zu ihrem Studienort wohnen, welche Konse-

quenzen sich daraus ergeben, in welchen Wohnverhältnissen sie leben²⁴, wie sie ihre Kinder während des Studiums unterbringen und betreuen lassen und wie die Arbeiten in ihrem Haushalt erledigt werden.

5.2.3.1 Wohnort und Wohnsituation

Es ist an anderer Stelle bereits darauf hingewiesen worden, daß die Universität Oldenburg einen weitgezogenen Einzugsbereich mit vielen studierenden Pendlern hat, bei denen Wohn- und Studienort nicht identisch sind. Das gilt auch für die von uns befragten studierenden Mütter. Etwa jede zweite von ihnen (47 %) wohnt außerhalb Oldenburgs und muß teilweise einen erheblichen Zeit- und Organisationsaufwand zum und vom Studienort in Kauf nehmen. Nur ein kleiner Teil aus dieser Gruppe wohnt im universitären Nahbereich. Zwei Drittel wohnen mehr als 30 km von Oldenburg entfernt, jede dritte Mutter hat sogar mehr als 60 km zu fahren und noch 14 % haben einen Anfahrtsweg von mehr als 90 km. Die durchschnittliche Entfernung des Wohnortes vom Studienort beträgt bei den studierenden Müttern 35 km. Das bedeutet, daß die Mehrzahl von ihnen ganz erhebliche Anstrengungen unternehmen muß, um den Studienort zu erreichen. Anstrengungen, die nicht nur das Zeitbudget erheblich berühren, die auch mit finanziellen Mehrbelastungen verbunden sind. Es ist nicht überraschend, daß angesichts der verkehrlichen Infrastruktur der Weg zum Studienort und zurück zum Wohnort fast ausschließlich mit dem PKW zurückgelegt werden muß (67 % fahren mit dem eigenen Auto, 29 % nutzen eine Mitfahrergelegenheit, nur 3 % fahren mit der Bahn oder mit dem Bus). Es liegt auf der Hand, daß angesichts dieses erheblichen zeitlichen und organisatorischen Aufwandes das Studium in Oldenburg bei der Mehrzahl der Mütter auf wenige Tage in der Woche konzentriert werden muß: Dreiviertel von ihnen fahren innerhalb einer Semesterwoche höchstens dreimal zur Universität nach Oldenburg. Jeweils kleine Gruppen sind nach eigener Einschätzung entweder regelmäßig (9 %) oder sehr selten (7 %) innerhalb der Arbeitswoche am Studienort. Die Häufigkeit der Anwesenheit am Studienort läßt weder Aussagen über die inhaltliche Qualität des Studiums zu, noch über die sonstigen Arbeitszusammenhänge und über Kooperations- und Kommunikationsstrukturen, die außerhalb der Universität liegen,

24 Die Wohnverhältnisse wurden deshalb gewählt, weil sie eine wichtige Determinante der Lebensqualität darstellen und dazu beitragen, die Lernfähigkeit, Intelligenz, Kreativität und Konfliktfähigkeit des Einzelnen zu fördern. Siehe auch: Nave-Herz, R. 1984.

gleichwohl aber mit dem Studium zusammenhängen. Fest steht aber, daß studierende Mütter relativ stark auf Arbeitsformen außerhalb der institutionalisierten Form in der Universität angewiesen sind und daß sie sich weniger im studentischen Milieu aufhalten als die anderen Studierenden.²⁵ Hierin zeigt sich ein erster Hinweis auf eine gewisse "marginale Situation": Nicht mehr ganz verankert im häuslichen Bereich, noch nicht ganz integriert in den universitären Lebensbereich. Die Wohnsituation scheint für studierende Mütter insgesamt wesentlich günstiger zu sein als die der Normalstudierenden. Während diese überwiegend in einer "Studentenbude" oder bei den Eltern wohnen²⁶, wohnt die Mehrzahl der in Oldenburg studierenden Mütter entweder in einer Mietwohnung (61 %) oder sogar in einem eigenen Haus bzw. einer Eigentumswohnung (31 %). Nur eine Minderheit von 8 % wohnt so wie die Mehrheit aller Studierenden (vgl. Tabelle 11).

Tabelle 11: Wohnform der studierenden Mütter an der Universität Oldenburg (in %)

Mietwohnung	61
Eigenes Haus oder Eigentumswohnung	31
Wohngemeinschaft	4
Bei den Eltern	2
Zur Untermiete	2
Gesamt	100 (N=135)

Der mit 31 % relativ hohe Anteil derjenigen Mütter, die über ein eigenes Haus oder über eine Eigentumswohnung verfügen, hängt ganz sicherlich mit der Erwerbssituation des Partners zusammen. Allerdings zeigt sich in dieser Situation auch eine gewisse Ambivalenz. Einerseits ist für viele der sozialökonomische Hintergrund sehr viel günstiger als für die Mehrzahl der anderen Studierenden, andererseits bindet dieser sozialökonomische Kontext auch, erschwert die Flexi-

25 Zu fragen wäre in diesem Zusammenhang, wo die studierenden Mütter die wichtigsten Informationen zum Studium erhalten und wodurch sie den Kontakt mit anderen Studierenden ersetzen, da dieser Kontakt ihnen auch helfen kann zur Klärung der eigenen Ziele, als intellektuelle Stimulation, als Informationsaustausch, zur sozialen Unterstützung. Siehe dazu auch: Vollrath, M. 1988, S. 55.

26 11. Sozialerhebung des DSW, S. 288.

bilität bei Studienortwechseln, erfordert längere Anfahrwege und ist mit einem erhöhten Organisationsaufwand bei der Regelung der häuslichen und familiären Anforderungen verbunden.

5.2.3.2 Betreuung der Kinder während des Studiums

Um Studium und Haushalt/Familie miteinander zu vereinbaren, spielt die Betreuung und Unterbringung der Kinder eine besondere Rolle. Das gilt besonders dann, wenn die Kinder noch klein sind und wenn Studien- und Wohnort nicht identisch sind. Wie die von uns befragten Mütter ihre Kinder während der Zeit ihres Studiums unterbringen, zeigt Tabelle 12.

Zum Zeitpunkt unserer Befragung liegt die durchschnittliche Kinderzahl der studierenden Mütter bei 1,5 Kindern. Dabei hat fast jede zweite von uns befragte Mutter zwei Kinder, ein kleiner Teil (7 %) hat drei oder vier Kinder. Fast die Hälfte aller Kinder (48 %) sind im Vorschulalter, ein ebenso großer Teil ist in der schulischen Ausbildung (46 %) und nur 3 % sind in einer beruflichen Ausbildung oder studieren bereits. Entsprechend groß sind auch die Teilgruppen der Mütter, deren Kinder zur Grundschule gehen (19 %), den Kindergarten besuchen (18 %) oder zu Hause betreut werden bzw. eine der Schulen der Sekundarstufe I besuchen (22 %).

Tabelle 12 zeigt, daß der überwiegende Teil der studierenden Mütter ihre Kinder während des eigenen Studiums extern betreuen lassen können. 17 % aller Kinder - das sind mehr als ein Drittel der noch nicht schulpflichtigen Kinder der ledigen Mütter - werden zu Hause betreut. Alle anderen haben einen Platz in einer Krabbel- und Kindergruppe oder in einem Kindergarten. Einige wenige werden von einer Tagesmutter versorgt und die schulpflichtigen Kinder ermöglichen ihren Müttern zumindest das Studium an den Vormittagen während der Unterrichtszeit. Nun kann bei vielen Müttern angesichts auch der relativ langen Wege zum Studienort die Betreuung insbesondere der kleinen Kinder nicht zeitdeckend von den Kindergärten, Krabbelgruppen oder von der Schule gewährleistet werden.

Tabelle 12: Unterbringung der Kinder während des Studiums

	1. Kind	2. Kind	3. Kind	4. Kind	Kinder insges. (in %)	Kinder insgesamt (absolut)
Zu Hause	18	15	1	0	17	34
Krabbel-und Kindergruppe	17	4	0	0	10	21
Kindergarten	26	9	2	0	18	37
Tagesmutter	4	2	0	0	3	6
Grundschule	25	11	1	1	19	38
Orientierungsstufe	6	3	2	0	5	11
Hauptschule	1	2	0	0	1	3
Realschule	5	4	0	0	4	9
Gymnasium	22	10	2	0	17	34
Berufsausbildung	1	2	0	0	1	3
Im Studium	4	0	0	0	2	4
Sonstiges	6	1	0	0	3	7
Gesamt	135	63	8	1	100	207

In vielen Fällen muß eine zusätzliche Betreuung sichergestellt und organisiert werden. Ca. 1/4 aller Mütter muß diese Betreuung der Kinder ohne fremde Hilfe ganz allein leisten (23 %). Alle anderen haben dabei gelegentlich oder regelmäßig Unterstützung durch Partner, Freunde, Verwandte oder durch ältere Kinder.

Tabelle 13: Kinderbetreuung durch andere Personen (in %)

	Alle Mütter, die Hilfe be- kommen	davon ge- legentlich	davon regelmäßig
Durch die Partner	82	70	30
Durch Freunde, Bekannte, Nachbarn	40	17	83
Durch Eltern, Schwiegereltern, andere Verwandte	37	29	71
Durch ältere Kinder	4	0	100

Die mit Abstand wichtigste Personengruppe bei der Kinderbetreuung sind die Partner der befragten Mütter. In 82 % aller Fälle, in denen die Mütter selbst nicht alleine die Versorgung der Kinder übernehmen können, treten diese zumindest gelegentlich ein, in den meisten Fällen übernehmen sie die Aufgabe regelmäßig. Es kann davon ausgegangen werden, daß in den Fällen, in denen die Mütter mit einem Partner zusammenleben, seine aktive Unterstützung bei der Kinderbetreuung eine unerläßliche Voraussetzung für die Studienaufnahme der Frauen ist. Ohne ihre Hilfe dürfte für viele (die meisten?) von ihnen das Studium ein bloßer Wunsch bleiben. Andere Personengruppen haben in diesem Zusammenhang nur eine ergänzende - wenngleich sicherlich wichtige - Funktion. Freunde, Bekannte, Nachbarn und die eigenen Verwandten sind zumeist als gelegentliche Helfer eine wichtige Stütze für die Mütter, ihren Studienanforderungen nachkommen zu können. Hervorzuheben ist dabei, daß Freunde, Bekannte und Nachbarn häufiger genannt werden als die eigenen Verwandten (Eltern, Schwiegereltern etc.). Die Hilfe der eigenen älteren Kinder ist keine zuverlässige Größe und hat deshalb auch nur eine marginale Bedeutung. Insgesamt kann festgestellt werden, daß für viele Mütter während ihres Studiums eine regelmäßige Betreuung der Kinder sichergestellt ist und ohne diese Regelung ein ordnungsgemäßes Studium kaum möglich wäre. Das wird noch deutlicher, wenn danach gefragt wird, von wem die Kinder betreut werden, wenn sie nicht in der Schule, im Kindergarten, in der Krabbelgruppe oder ähnlichen Institutionen sind, die Mutter aber in der Hochschule in Lehrveranstaltungen, in der Bibliothek u.ä. gebunden ist.

Tabelle 14: Betreuung der Kinder, wenn die Mütter in der Hochschule sind (in %)

Wer betreut Ihre Kinder, wenn Sie in der Hochschule sind und die Kinder nicht in der Schule, im Kindergarten usw. sind?

Mein Partner	51
Freunde, Schwiegereltern, sonstige Verwandte	50
Sonstige Personen (Babysitter etc.)	31
Keiner, die Kinder versorgen sich selbst	33
Ich muß mein Kind/meine Kinder mit in die Hochschule nehmen	19
	(N=102)

Tabelle 14 zeigt die Zuspitzung der Probleme, wenn die Mutter direkt in der Hochschule sein muß, die Kinder aber nicht in der Schule oder im Kindergarten sein können. In jedem dritten Fall müssen die Kinder sich selbst überlassen bleiben, in 20 % aller Fälle müssen sie von den Müttern in die Hochschule mitgenommen werden. Es läßt sich leicht vorstellen, daß beide Regelungen für die Mütter problematisch sind und deren Studiensituation zumindest erschweren. Bleiben die Kinder allein zu Hause sich selbst überlassen, wird das für viele Mütter insbesondere jüngerer Kinder, mit großer Unruhe verbunden sein und die Konzentrationsfähigkeit in der Hochschule beeinträchtigen. Werden die Kinder mit in die Hochschule genommen, ist das auch nicht ohne Probleme, weil die Universität auf eine solche Situation nicht vorbereitet ist und entsprechende Betreuungsmöglichkeiten für Kinder weitgehend fehlen.

Wir wollten von diesen Müttern wissen, welche Erfahrungen sie mit Lehrenden und Mitstudierenden machen, wenn sie ihre Kinder mit in die Veranstaltung nehmen:

Tabelle 15: Reaktionen von Lehrenden und Studierenden auf die Mitnahme von Kindern in Lehrveranstaltungen (in %)

	Mitstudierende	Lehrende
Durchgehend positive Erfahrungen	11	0
Überwiegend positive Erfahrungen	24	19
Überwiegend ablehnende Erfahrungen	7	6
Weitgehend gleichgültiges Verhalten	58	75
Gesamt	100 (N=102)	100 (N=102)

Tabelle 15 zeigt, daß der größte Teil der Mitstudierenden und der Lehrenden der Tatsache, daß Frauen ihre Kinder in Lehrveranstaltungen mitnehmen, weitgehend gleichgültig gegenüberstehen. Nur ein kleiner Teil der Befragten hat bislang Ablehnung bei Mitstudierenden (7 %) und bei Lehrenden (6 %) erlebt. 1/3 der Mitstudierenden und 1/5 der Lehrenden steht jedoch der Mitnahme von Kindern positiv gegenüber.

Solange Kinder im Bereich der Universität nicht auffallen, kann davon ausgegangen werden, daß sie von Studierenden und Lehrenden gleichermaßen gedul-

det werden. Anders ist die Situation, wenn Kleinkinder unruhig werden oder stören und Babys anfangen zu schreien. Dann sind es die Mütter, die aufspringen und durch Verlassen der Veranstaltung an ihrem Lerninteresse gehindert werden. Oft wagen sie es dann auch nicht mehr, den Unterricht durch das Mitnehmen von Kindern zu stören. Entweder bleibt ihnen dann nichts anderes übrig, als auf eine andere Form der Betreuung zurückzugreifen, oder sie sind gezwungen, die Veranstaltungen ausfallen zu lassen. Gerade für diese studierenden Mütter müßte das Betreuungsangebot für Kinder von den Universitäten erheblich ausgebaut und verbessert werden.

Auch wenn viele Mütter Betreuungshilfe in Anspruch nehmen, darf nicht übersehen werden, daß jede 3. von uns befragte Mutter diese Aufgabe der Kinderbetreuung ganz alleine übernehmen muß und manche andere nur gelegentlich auf externe zusätzliche Helfer rechnen kann. Hier bietet es sich aber an, den studierenden Müttern zusätzliche Hilfe zu leisten und diejenigen zu unterstützen und für ein Studium zu motivieren, die angesichts der Probleme mit der Betreuung ihrer Kinder einen solchen Schritt (noch) nicht gewagt haben. Hier liegt ganz sicherlich auch eine Erklärung dafür, daß das durchschnittliche Alter der von uns befragten Mütter relativ hoch ist und die sozialökonomische Lebenssituation eher überdurchschnittlich günstig ist: Sie bringen günstigere Studienvoraussetzungen mit als die anderen Mütter.

5.2.3.3 Erledigung der Hausarbeiten

Die Betreuung und Versorgung der Kinder ist ganz sicherlich ein wesentlicher Teil der Anforderungen der häuslichen Lebenssituation für die studierenden Mütter. Sie erschöpft sich aber nicht darin. Zur Versorgung eines Haushalts gehören auch vielfältige andere Aktivitäten, die geplant und realisiert werden müssen und in einem erheblichen Maße Kraft und Zeit kosten, die auf anderen Gebieten fehlt. Um darüber mehr zu erfahren, haben wir die Mütter nach der Arbeitsteilung und Hilfe im Haushalt zu verschiedenen Dimensionen der Hausarbeit ebenso wie danach gefragt, wieviel Zeit sie für diese Arbeiten aufwenden müssen.

Bei der Frage, wer im Haushalt hauptsächlich die Arbeiten erledigt, zeigt sich auch bei den studierenden Mütter das traditionelle Grundmuster der Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern. Die Frauen bleiben überwiegend zuständig für die Versorgung der Kinder (58 %), für Besorgungen, für den Haushalt

(60 %), fürs Kochen (63 %), für das Spülen, Putzen und Waschen (57 %). Lediglich bei den Reparaturen im Haushalt sind die Partner in einem höheren Maße (38 %) beteiligt. Die Aufteilung der Hausarbeiten unter den Geschlechtern scheint im Bereich der Kindererziehung am höchsten zu sein. 40 % der Befragten gibt an, sich die Versorgung der Kinder mit ihren Partnern oder anderen Personen zu teilen. Die geringste Mithilfe durch andere erhalten die Mütter beim Kochen und beim Einkaufen.²⁷

Tabelle 16: Erledigung der Arbeiten im Haushalt (in %) (N=135)

Wer erledigt bei Ihnen im Haushalt hauptsächlich folgende Arbeiten?

	Versorgung der Kinder	Besorgungen für den Haushalt z.B. Einkaufen	Kochen	Spülen, Putzen, Waschen, Verschönerungen	Reparaturen
Ich allein	58	60	63	57	22
Mein Partner	2	10	8	3	38
Mein Partner und ich gemeinsam	30	21	17	20	26
Meine Kinder/mein Kind	1	2	0	0	0
Meine Eltern/Schwiegereltern oder andere Verwandte	2	0	2	0	2
Sonstige Personen (Haushilfe)	0	0	8	20	9
Ich und andere Personen	8	0	8	20	9

Wieviel Zeit die Mütter für die Haushaltstätigkeiten benötigen, zeigt die nächste Tabelle:

²⁷ Zu ähnlichen Ergebnissen kommen auch Krüger, D. 1984 und Metz-Göckel, S./ Müller, U. 1986.

Tabelle 17: Durchschnittliche Stundenzahl für Haushaltsarbeiten in der Woche (in %) (N=135)

	Stunden
1-9	9
10-19	15
20-29	30
30-39	17
40-49	9
50-59	10
60 und mehr	10

Je nach eigener Einstellung und Verantwortlichkeit wenden die befragten Mütter unterschiedlich viel Zeit für die Tätigkeiten im Haushalt auf. 1/3 benennt eine Stundenzahl von 20 bis 29 Stunden pro Woche dafür. 1/4 braucht weniger Zeit. Fast die Hälfte (44 %) geben jedoch an, daß sie 30 Stunden und mehr in ihrem Haushalt arbeiten. Der durchschnittliche Arbeitsaufwand der von uns befragten studierenden Mütter für ihren Haushalt beträgt 34 Stunden. Die zeitliche Belastung für den Haushalt liegt damit deutlich niedriger als bei den anderen nicht erwerbstätigen bzw. erwerbstätigen Frauen.²⁸ Erstere wenden für den Haushalt durchschnittlich in der Woche 70 Stunden auf, letztere immerhin noch 50 Stunden. Diese Differenz könnte ein weiterer Hinweis darauf sein, daß es unter den studierenden Müttern Formen einer kooperativen Organisation der Hausarbeit gibt, daß sie über ein relativ stabiles Betreuungsnetz verfügen können, ohne das sie die Aufnahme ihres Studiums vermutlich gar nicht erwogen hätten bzw. ihr Studium nicht erfolgreich zu Ende führen könnten. Anders formuliert: Mütter müssen Partner, Verwandte und Freunde haben, die durch ihre aktive Hilfe bei der Hausarbeit die Chance der Selbstverwirklichung durch ein Studium als realistisch erscheinen lassen. Doch selbst bei diesen günstigen Bedingungen ist die zeitliche Belastung durch die Hausarbeit immer noch sehr groß²⁹, liegt die Verantwortung für Haushalt und Kinder vorrangig in der Hand der Mütter, sind die Anforderungen eines ordnungsgemäßen Studiums und

28 Vergl. dazu Weidenbach-Janowitz, siehe Bericht in der Frankfurter Rundschau vom 3.1.1987.

29 Die besonders große zeitliche Belastung bekunden auch die interviewten Studentinnen mit Kindern in der Untersuchung von Vollrath, M. 1988, S. 165.

einer ordnungsgemäßen Haushaltsführung physisch und psychisch ganz erheblich. Erschwerend kommt bei einem Teil der Mütter hinzu, daß sie zusätzlich noch erwerbstätig sind.³⁰

5.2.3.4 Zusammenfassung

Die Darstellung der Organisation häuslicher Anforderungen studierender Mütter hat folgende Ergebnisse gezeigt: Die überwiegende Mehrzahl wohnt in einer Mietwohnung oder in einem eigenen Haus bzw. einer Eigentumswohnung. Andere Wohnformen, wie Wohngemeinschaft, Wohnung bei den Eltern oder wohnen zur Untermiete spielen eine geringere Rolle. Diese Wahl der Wohnform kann in Abhängigkeit vom Lebensalter gesehen werden und drückt gleichzeitig eine relativ günstige sozialökonomische Situation vieler studierender Mütter aus.

Über die Hälfte der Mütter wohnt außerhalb Oldenburgs - der größte Teil hat einen Anfahrtsweg von 30 und mehr Kilometern bis zum Studienort. Diese Anreise wird fast ausschließlich mit dem eigenen PKW oder durch eine Mitfahrergelegenheit wahrgenommen. Fast die Hälfte legt diesen Anreiseweg dreimal in der Woche zurück. Jeweils 1/3 kommt seltener bzw. häufiger zur Universität. Die studierenden Mütter sind bei der Organisation ihrer häuslichen Anforderungen auf Mithilfe anderer angewiesen. Die durch Studium, Hausarbeit und Erwerbstätigkeit entstehenden Mehrfachbelastungen müssen durch Kooperation und Arbeitsteilung in der Familie bzw. durch externe Hilfe abgemildert werden. Ein erfolgreiches Studium setzt voraus, daß die familiären Anforderungen von allen Familienmitgliedern, Freunden, Verwandten mitgetragen werden. Besonders angewiesen sind die Mütter auf fremde Hilfe, wenn die Kinder klein sind. Das trifft für die Hälfte von ihnen zu. Die noch nicht schulpflichtigen Kinder werden überwiegend zu Hause oder im Kindergarten betreut. Die geringe Anzahl derjenigen Kinder, die in eine Kinderkrabbelgruppe gehen, ist sicherlich darauf zurückzuführen, daß diese, wenn überhaupt, überwiegend nur privat organisiert vorhanden sind.

Bei der Aufteilung der familiären Arbeit im Haushalt konnte festgestellt werden, daß die Partner der Befragten eine große Rolle als regelmäßige Betreu-

30 Ausführlicher dazu Kapitel 5.2.9.3 dieses Berichtes.

ungspersonen der Kinder spielen. Freunde und Verwandte bilden ein weiteres wichtiges Netzwerk der gelegentlichen Hilfestellung.

Auch wenn im Haushalt Aufgaben der Kinderbetreuung oftmals gemeinschaftlich organisiert werden, bleiben die Mütter zum größten Teil für die familiären Hausarbeiten zuständig und verantwortlich (Besorgungen für den Haushalt, Kochen, Spülen, Putzen etc.). Eine größere Einbeziehung ihrer Partner in diesen Bereich würde wahrscheinlich auch eine gleichberechtigte Situation im Berufsleben schaffen. Die zeitliche Belastung (im Durchschnitt 34 Stunden pro Woche für die Arbeit im Haushalt) ist sehr hoch, wenn man bedenkt, daß diese Stunden für andere regenerierende Aktivitäten nicht mehr zur Verfügung stehen.

Insgesamt zeigen unsere Ergebnisse, daß studierende Mütter durch die Bewältigung vielfacher Anforderungen erheblichen Belastungen ausgesetzt sind und zumindest für die Zeit ihres Studiums ein sehr enges Zeitbudget haben, das kaum notwendige Erholungsphasen ermöglicht.

5.2.4 Organisation der Studienanforderungen

Eine wichtige Fragestellung unserer Untersuchung war die, nach welchen Gesichtspunkten die Mütter ihr Studium organisieren und welche Rückschlüsse daraus auf ihre Studienstrategien zu ziehen sind. Gemeint sind damit solche Handlungsformen im Studium, mit denen das Studium so organisiert und strukturiert wird, daß die selbst und die durch die Studien- und Prüfungsordnung des jeweiligen Studienfachs fremdgesetzten Studienziele auch tatsächlich erreicht werden können. Für uns war das interessant, weil wir untersuchen wollten, ob sich die Notwendigkeit der Bewältigung der häuslichen Anforderungen mit denen des Studiums in einer spezifischen Studienstrategie niederschlägt. Gefragt wurde deshalb, welche Tageszeiten für den Besuch von Lehrveranstaltungen vorwiegend bevorzugt werden, nach welchen Gesichtspunkten das Studium gestaltet wird, welche Arbeitsformen im Studium als besonders geeignet und welche als besonders schwierig gelten.

5.2.4.1 Günstigste Tageszeiten für den Besuch von Lehrveranstaltungen

Die Universität ist von ihrem Selbstverständnis und ihrer Studienorganisation her auf das theoretisch sehr flexible Zeitbudget des "Normalstudenten" ausgerichtet, der im Sinne einer Berufstätigkeit an den Wochentagen seine Arbeits-

zeit entsprechend den Anforderungen der Studien- und Prüfungsordnung und nach den Angeboten der Lehrenden zu organisieren und zu strukturieren hat.

Studierende Mütter können nicht in der gleichen Weise über ihre Zeit verfügen. Sie müssen ihre Studienzeitplanung mit den häuslichen Anforderungen koordinieren, wobei die Betreuung der Kinder eine maßgebliche Bedeutung hat. Es ist deshalb auch nicht verwunderlich, daß sie ihre Arbeitstermine an der Universität vorwiegend auf den Vormittag legen, weil - wie bereits beschrieben worden ist - die Kinder in dieser Zeit durch andere Betreuungsinstitutionen und Personen versorgt werden können.

Tabelle 18: Tageszeiten, an denen der Besuch von Lehrveranstaltungen fast unmöglich ist (in %)

Früher Vormittag	22
Später Vormittag	18
Früher Nachmittag	40
Später Nachmittag	49
Früher Abend	45
Jede Tageszeit	13
<hr/>	
Gesamt	187
	(N=135)

Für die Mütter sind die Lehrveranstaltungen in den Vormittagsstunden am günstigsten. Fast jede zweite von ihnen ist darauf angewiesen, ihre Studienzeit an der Universität in diese Tageshälfte zu legen. Als Hauptgrund dafür wird von 3/4 die Betreuung ihrer Kinder angegeben. Andere Gründe wie Erwerbstätigkeit neben dem Studium, Hausarbeit, allgemeine familiäre Gründe und Probleme, den Studienort zu erreichen, werden wesentlich weniger genannt (Tabelle 19, S. 191):

Die Kinderversorgung ist das Hauptproblem bei der Planung und Organisation des Studiums und verdeutlicht den Rollenkonflikt von Frauen, die den widersprüchlichen Anforderungen unterschiedlicher "Pflichtbereiche" ausgesetzt sind und Familie nicht ohne Studium und Studium aber auch nicht ohne Familie haben wollen.

Tabelle 19: Hauptsächliche Gründe dafür, daß zu der genannten Tageszeit Lehrveranstaltungen nicht besucht werden können (in %)

Versorgung der Kinder	75
Erwerbstätigkeit neben dem Studium	9
Allgemeine familiäre Gründe	6
Hausarbeit	5
Probleme, den Studienort erreichen	5
Gesamt	100 (N=135)

Besondere Probleme tauchen auf, wenn Studentinnen in bestimmten Studiengängen eine ganztägige Blockveranstaltung oder ein mehrwöchiges Praktikum zu leisten haben. Fast jede zweite Befragte ist davon zumindestens punktuell betroffen und muß Lösungen für diese Situation finden. Weitere 23 % würden an solchen Praktika gerne teilnehmen, auch wenn sie nicht verbindlich für ihren Studiengang vorgeschrieben sind. Bei der Lösung dieses Problems zeigt sich erneut, daß Frauen, die in Partnerschaft leben, vorwiegend von ihren Partnern und Eltern unterstützt werden, während Alleinerziehende in erster Linie auf die Eltern oder auf private Hilfe von Freunden und Bekannten angewiesen sind:

Tabelle 20: Unterbringung der Kinder während der Teilnahme an Blockveranstaltungen und/oder Praktika, aufgeteilt nach Zusammenleben mit oder ohne Partner (in %)¹⁾

	Mütter mit Partner	Mütter ohne Partner	Alle Mütter
Ich weiß nicht	15	22	16
Partner	57	0	41
Eltern	32	46	36
Bekannte/Freunde	13	33	19
Betreuungsinstitutionen	8	9	8
Das Kind versorgt sich selbst	13	4	11
Gesamt	138 (N=63)	114 (N=24)	131 (N=86)

1) Berücksichtigt worden sind nur Mütter, die zu dieser Frage mindestens einmal eine Angabe gemacht haben.

Auf die Frage, ob es in ihrem Studium schon einmal vorgekommen ist, daß sie auf ein Praktikum oder eine Blockveranstaltung verzichten mußten, weil für die Kinder keine Betreuung gefunden werden konnte, antworten fast die Hälfte (44 %), daß sie die Situation schon häufiger erlebt haben, weitere 22 % befürchten dies für die Zukunft. Diese Aussagen sind ein weiterer Hinweis darauf, unter welchen restriktiven Bedingungen Mütter ihre Studienanforderungen bewältigen müssen, wenn eine befriedigende Kinderbetreuung fehlt.

5.2.4.2 Studiengestaltung und Studienarbeitsformen

Wie zielstrebig die Mütter ihr Studium planen und wie motiviert sie sind, dieses auch erfolgreich zu beenden, zeigen die Ergebnisse unserer Frage nach der Studiengestaltung:

Die von uns befragten Mütter organisieren ihr Studium vorrangig auf einen zügigen Abschluß hin sowie nach ihren fachlichen Neigungen und Interessen.³¹ Darüber hinaus wird aber auch der Erweiterung des persönlichen Horizonts eine gewichtige Bedeutung zugemessen. Diese drei Gestaltungskriterien haben im Vergleich zu den anderen Aspekten der Studiengestaltung eine eindeutige Priorität und zeigen, daß die Mütter ihr Studium relativ eng planen und gestalten, daß es ihnen dabei aber auch auf den Erwerb fachlich-inhaltlicher und persönlichkeitsbezogener Qualifikationen ankommt. Kaum eine Rolle spielt die Überlegung, Zeit für andere Hochschulaktivitäten zu gewinnen und zu nutzen. Relativ untergeordnet ist auch das Kriterium, in der Studiengestaltung ein Höchstmaß an persönlicher Freiheit zu realisieren. Kriterien wie "ein überdurchschnittliches Examen" und "die Anforderungen des späteren Berufes zu berücksichtigen" haben nur eine nachgeordnete Bedeutung. Das mag mit der realistisch eingeschätzten, eher ungewissen beruflichen Perspektive nach dem Studium zusammenhängen.

Insgesamt zeigen die studierenden Mütter - das macht der Vergleich mit den anderen Studierenden ohne Kinder deutlich - ein geringeres Interesse für den Freizeitbereich und eine größere Betonung der Zielstrebigkeit im Studium. Beides verweist auf ihren chronischen Zeitmangel und ist Ausdruck ihrer Mehr-

31 Auch Vollrath, M. 1988, S. 165 f. konstatiert in ihrer Untersuchung über studierende Frauen mit Kindern, daß gerade in dieser Gruppe ein großer Anreiz im Studieren besteht und eine größere Fähigkeit, sich für den "Stoff" zu begeistern sowie starke Befriedigung beim selbständigen Arbeiten zu ermitteln ist.

fachbelastung. In der Priorität der anderen Studiengestaltungskriterien (fachliche Neigungen und Interessen, Erweiterung des persönlichen Horizonts und fachübergreifende Einsichten) zeigt sich ein im Vergleich mit den anderen Gruppen übergreifendes Muster.

Weitere Hinweise auf die Studierstrategien der Mütter lassen sich aus den beiden Fragen nach den Arbeitsformen finden, mit denen die studierenden Mütter ihrer jetzigen Studienphase am besten zurechtkommen bzw. die für sie die größten Schwierigkeiten bereiten:

Tabelle 22: Arbeitsformen in der Universität nach Akzeptanz (a) und Schwierigkeiten (b) - im Vergleich (in %)

	Studierende Mütter	Frauen ohne Kinder ¹⁾	Alle Studierenden außer den Müttern ¹⁾
a) Komme mit folgenden Arbeitsformen gut zurecht			
Mit Einzelarbeit zu Hause	73	50	58
Mit organisierten Kleingruppen, z.B. im Rahmen von Veranstaltungen	31	47	41
Mit Vorlesungen	17	12	12
Mit Übungen und Seminaren	53	45	41
Mit offenen Diskussionsgruppen/selbstorganisierten Kleingruppen	23	39	39
Mit Praktika/mit Arbeit im Labor	8	13	13
Mit der Lektüre, z.B. in der Bibliothek	20	11	15
Mit keiner Arbeitsform	1	1	1
Ich komme mit jeder Arbeitsform gut zurecht	4	2	12
	230 (N=135)	220 (N=176)	232 (N=509)

1) Nach Schulenberg, Scholz, Wolter 1986

b) Habe Schwierigkeiten mit folgenden Arbeitsformen

	Studie- rende Mütter	Frauen ohne Kinder ¹⁾	Alle Stu- dierenden außer den Müttern ¹⁾
Mit Einzelarbeit zu Hause	16	23	18
Mit organisierten Kleingruppen, z.B. im Rahmen von Veranstal- tungen	25	10	11
Mit Vorlesungen	28	43	35
Mit Übungen und Seminaren	4	9	10
Mit offenen Diskussions-gruppen/ selbstorganisierten Kleingruppen	22	16	16
Mit Praktika/mit Arbeit im Labor	13	2	4
Mit der Lektüre, z.B. in der Bibliothek	28	24	24
Mit keiner Arbeitsform	2	3	2
Ich komme mit jeder Arbeits-form gut zurecht	9	19	25
	147 (N=135)	149 (N=171)	145 (N=490)

1) Nach Schulenberg, Scholz, Wolter 1986

Sowohl in den bevorzugten als auch in den problematischen Studienformen drückt sich die generelle Situation der Mütter im Studium aus. Sie sind angewiesen auf individualisierte Formen der Studienarbeit, um ihr individuelles Zeitbudget angemessen handhaben zu können. Deshalb dominiert bei ihnen sehr viel stärker als bei anderen Frauen die Einzelarbeit zu Hause. Deshalb entsprechen auch die Standardformen der Hochschularbeit (Übungen und Vorlesungen) stärker ihren Interessen, hat auch die Lektürearbeit in der Bibliothek einen höheren Stellenwert und deshalb spielen kooperative Arbeitsformen eine deutlich geringere Rolle als bei den Frauen ohne Kinder und den anderen Studierenden. Studierende Mütter sind stärker auf feste und regelmäßig stattfindende Termine angewiesen. Sie haben Schwierigkeiten, spontane zusätzliche Aktivitäten mit ihren anderen Verpflichtungen zu koordinieren. Daß die eindeutige Präferenz individualisierter Arbeitsformen mehr der Ausdruck der realen Situation und weniger der eigenen Wünsche ist, zeigt sich, wenn man direkt nach der Zusammenarbeit mit anderen Müttern im Studium fragt. Nur 24 % haben daran

kein Interesse, die anderen würden es gerne machen oder kooperieren bereits mit anderen.

Es ist an anderer Stelle schon darauf hingewiesen worden, daß die Universität auf den "Normalstudenten" hin organisiert ist und von diesem erwartet, daß er sich in seiner Zeitplanung und seinem Zeitbudget den Angeboten der Universität in Lehre und Beratung anpaßt. Für studierende Mütter, deren Mehrzahl in ständiger Zeitnot studiert, ergeben sich daraus oftmals Schwierigkeiten, die auch die gerade für ihre Formen der Studienorganisation notwendige Beratung durch Lehrpersonal und Universitätsverwaltung betrifft. Das drückt sich darin aus, daß 62 % oft (35 %) oder manchmal (28 %) Schwierigkeiten haben, die angebotenen offiziellen Sprechzeiten der Verwaltung oder der Lehrenden wahrzunehmen. Allerdings erweisen sich beide Gruppen als flexibel und bereit, den Müttern nach Absprache auch terminlich entgegenzukommen, wenn diese ihnen ihre besondere Situation schildern. Lediglich 10 % aller befragten Mütter haben dabei schlechte Erfahrungen gemacht.

5.2.4.3 Zusammenfassung

Als Ergebnis kann festgehalten werden, daß studierende Mütter stärker als andere ein relativ enges Zeitbudget haben. Sie sind auf die Tageszeiten für ihre Anwesenheit in der Hochschule beschränkt, in der ihre Kinder in der Schule, im Kindergarten oder in der Krabbelgruppe untergebracht sind. Sie neigen stärker individualisierten Formen ihrer Studienarbeit und nehmen Diskrepanzen zwischen dem Wunsch nach mehr Kooperation mit anderen studierenden Müttern und dem zeitlichen Zwang zur Einzelarbeit in Kauf. Die zeitliche Konzentration und Anspannung drückt sich auch in der Studiengestaltung aus. Stärker als andere Gruppen wird das Studium unter dem Gesichtspunkt des zielstrebigem Abschlusses organisiert. Zeit für "extracurriculare" Aktivitäten wird kaum eingeplant. Daneben spielen aber wie bei den anderen Studierenden Kriterien der Fach- und Inhaltsorientierung sowie der Erweiterung des persönlichen Horizonts bei ihrer Studiengestaltung eine wichtige Rolle.

5.2.5 Studienprobleme und ihre Ursachenzuschreibung

Um genaueres über die Studienprobleme der Mütter zu erfahren, haben wir zum einen nach eher direkten Problemen gefragt und uns dabei die Arbeitsstörungen nennen lassen, mit denen sich die studierenden Mütter während ihres bisherigen

Studiums bereits auseinandersetzen mußten. Darüberhinaus haben wir die manifesten Studienprobleme aber auch in der psychischen und physischen Verarbeitung der besonderen Anforderungssituationen der Mütter gesehen und sie danach gefragt, wie sich ihre gesamte Lebenssituation auf ihre seelische und körperliche Befindlichkeit bislang ausgewirkt hat und worin sie die Ursachen möglicher Beschwerden sehen.

Zum anderen haben wir auch die eher indirekten Studienprobleme angesprochen. Gemeint sind damit die Studiendauer und der erwogene Studienabbruch. Sie sind u. E. deshalb nur indirekte Hinweise, weil sie Ergebnis und Ausdruck von manifesten Problemen sein können aber nicht zwingend sein müssen. Der Studienabbruch kann sowohl die Konsequenz aus einer sich zuspitzenden Krise im Studium sein, er kann aber auch eine rationale und sinnvolle Entscheidung sein, wenn zum Studium eine andere berufliche Alternative geboten und genutzt wird.³²

5.2.5.1 Arbeitsstörungen im Studium

Die Frage nach bisher im Studienverlauf aufgetretenen schweren, eher psychischen Arbeitsstörungen zeigt im Vergleich mit den anderen Studierendengruppen einige bemerkenswerte Besonderheiten für die Mütter. So ist ihr Problemdruck bzw. ihre Problempertzeption erheblich größer als bei allen anderen Studierenden. Nur 4 % geben an, bislang noch nicht unter Arbeitsstörungen gelitten zu haben.

Vergleicht man nun die konkreten Erscheinungen solcher Arbeitsstörungen, zeigt sich im Vergleich der drei Gruppen ein hohes Maß an gemeinsamer Problemerkennung - mit einer Ausnahme: das Gefühl überfordert zu sein, hat für die Mütter eine herausragende Bedeutung und zeigt, wie sich und daß sich die Mehrfachbelastungen in Familie, Studium und Erwerbstätigkeit auch psychisch deutlich niederschlagen. Für annähernd jede zweite Mutter ist dieses Gefühl der Überforderung bereits zum großen Problem geworden. Die Schwierigkeit mit der Konzentration im Studium scheint dagegen die domierende Arbeitsstörung aller Studierenden zu sein. Wichtig ist u. E. aber, daß studierende Mütter relativ selten mit Problemen der Isolation und fehlender Kontakte im Studium zu tun

32 Vergl. dazu Schulenberg, W./Scholz, W.-D./Wolter, A. u.a. 1986, S. 94 f.

haben und daß sie trotz ihrer objektiven und subjektiven Schwierigkeiten nicht stärker als andere am Sinn ihres Studiums zweifeln.

Tabelle 23: Starke Arbeitsstörungen im bisherigen Studienverlauf im Vergleich (in %)

Es kann im Studium Zeiten geben, in denen man unter starken Arbeitsstörungen leidet. Wenn Ihnen das auch schon so ergangen ist, wie hat sich das bei Ihnen hauptsächlich bemerkbar gemacht?

	Studierende Mütter	Frauen ohne Kinder ¹⁾	Alle Studierenden außer den Müttern ¹⁾
Das ist für mich bisher noch nicht zum Problem geworden	4	14	22
Schwierigkeiten, mich auf meine Arbeit zu konzentrieren	57	52	51
Schwierigkeiten, Gelerntes zu behalten	18	27	23
Unsicherheit über den Erfolg meiner Arbeit	22	22	23
Hemmungen, mich zu äußern	22	30	23
Lernunlust	21	23	25
Schwierigkeiten, mein Studium effektiv zu gestalten	21	25	22
Kontaktprobleme und Gefühle der Isolation	11	14	13
Gefühle, überfordert zu sein	47	14	14
In Zweifeln, ob ein Studium überhaupt das Richtige ist	19	21	15
In anderen Erscheinungen	12	5	5
Gesamt	254 (N=129)	247 (N=146)	236 (N=397)

1) Nach Schulenberg, Scholz, Wolter 1986

5.2.5.2 Psychische und physische Beschwerden

Mit den beiden Fragen nach dem Auftreten besonderer psychischer und körperlicher Beschwerden im Studium wollten wir noch direkter nach dem Zusammenhang von besonderer Belastung und seelischer bzw. körperlicher Reaktion bei den Müttern fragen.

Tabelle 24: Bisherige Beschwerden im Studium (in %)

Mit welchen Beschwerden hatten Sie es im bisherigen Verlauf Ihres Studiums hauptsächlich zu tun?

Konzentrationsmangel/Nervosität	70
Migräne/Kopfschmerzen	42
Rückenschmerzen	39
Herz- und Kreislaufstörungen	37
Depressionen	34
Schlaflosigkeit	31
Magen- und Darmbeschwerden	26
Hautleiden	14
Andere Beschwerden	14
Übergewicht/Untergewicht	11
Menstruationsbeschwerden	10

328
(N=102)

Das Ergebnis bestätigt die vorangegangenen Befunde. 3/4 aller Befragten haben bereits sehr oft (19%) oder gelegentlich (57 %) unter besonderen psychischen und physischen Beschwerden zu leiden gehabt. Ganz offensichtlich gehören solche Erfahrungen zum Erlebnishorizont der großen Mehrzahl der Mütter im Studium und müssen von ihnen neben den Regelanforderungen des Hochschulstudiums zusätzlich verarbeitet werden.

Die Aufschlüsselung der konkreten Beschwerden zeigt eine Häufung bei bestimmten psychosomatischen Beschwerden.

Als Hauptbeschwerden werden von den Müttern Konzentrationsmangel und Nervosität genannt (74 %). Kopfschmerzen/Migräne (42 %), Rückenschmerzen (39 %), Herz- und Kreislaufbeschwerden (37 %), Depressionen (34 %), Schlaflosigkeit (31 %) und Magen- und Darmbeschwerden zeigen das breite Spektrum psychosomatischer und somatischer Beschwerden und sind hier typische Symptome für große Belastungen. Sie treten ausgeprägter auf als bei anderen studierenden Gruppen.³³ Auch wenn es sich bei den hier erfragten Beschwerden um Selbstwahrnehmungen und Selbsteinschätzungen der Mütter handelt, von denen

33 11. Sozialerhebung des DSW, S. 456 f.

nur mit Vorsicht auf eine objektive Beeinträchtigung ihres Studienverhaltens geschlossen werden kann und die in keinem Fall auf eine Besonderung oder gar Pathologisierung der Mütter hinauslaufen dürfen, sind diese Beschreibungen doch wichtig, um die schwierige Situation von Personen angemessen erfassen zu können, die durch Mehrfachanforderungen besonderen Belastungen ausgesetzt sind. "Selbstaussagen über psychische Schwierigkeiten sind kein valides Kriterium dafür, aus welchen Systemzusammenhängen Konflikte resultieren"³⁴. Diese Einschränkung ist notwendig, wenn man nach dem Zusammenhang von Ursachen und Wirkung fragt. Trotz der grundsätzlichen methodischen Vorsicht die geboten ist, wenn man Betroffene nach den Ursachen ihrer innerpsychischen und körperlichen Probleme und Phänomene fragt, haben wir unsere Mütter danach gefragt, ob sie ihre psychischen und physischen Beschwerden auf ihre besondere Situation als studierende Mütter beziehen:

Tabelle 25: Ursachen der Beschwerden (in %)

Meinen Sie, daß das Auftreten solcher Beschwerden damit zusammenhängt, daß sie als studierende Mütter im Vergleich zu anderen Studenten/Studentinnen besonderen Belastungen ausgesetzt sind?

Ja, in erster Linie schon	75
Nein, daß hängt eher mit der generellen Situation im Hochschulstudium zusammen und geht vielen anderen Studierenden auch so	14
Nein, das hat ganz andere Gründe, die mit dem Studium gar nichts zu tun haben	11
Gesamt	100 (N=135)

Dreiviertel schreiben ihrer besonderen Lebenssituation und den damit verbundenen besonderen Belastungen das Auftreten psychosomatischer und sonstiger Beschwerden zu. Nur 11 % sehen die Gründe in Faktoren, die keinen Zusammenhang mit dem Studium aufweisen. In der Selbstwahrnehmung und Ursachenzuschreibung wird die eigene Studien- und Lebenssituation von der Mehrzahl der studierenden Mütter in unserer Befragung als besonders belastend gesehen. Die-

34 11. Sozialerhebung des DSW, S. 457.

se Ergebnisse entsprechen in der Tendenz auch den Befunden der 11. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks.³⁵

5.2.5.3 Prognostizierte Studiendauer und ernsthaft erwogener Studienabbruch

Studiendauer und Studienabbruch gelten in der empirischen Studien- und Hochschulforschung als Indikatoren für Studienprobleme oder werden zugespitzt sogar als Hinweise für Studienmißerfolg betrachtet. Auch wenn beide Kriterien nicht eindeutig zu definieren sind und unterschiedliche Interpretation zulassen³⁶, haben wir sie mit herangezogen, um - auch durch den Vergleich mit anderen Gruppen - die Problemsituation der Mütter so genau wie möglich zu erfassen. Da wir studierende Mütter befragt haben, konnten wir nur die subjektive Prognose der gesamten Studiendauer erfragen und auch nur solche Studierende erfassen, die ihr Studium noch nicht abgebrochen haben, sondern allenfalls einen Studienabbruch ernsthaft erwogen haben:

Tabelle 26: Prognostizierte Überschreitung der Studiendauer im Vergleich (in %)

Rechnen Sie damit, daß Sie die in der Prüfungs- oder Studienordnung ihres Faches vorgesehene Studiendauer überschreiten werden?

	Studierende Mütter	Frauen ohne Kinder ¹⁾	Alle Studierenden außer den Müttern ¹⁾
Nein, ich rechne nicht damit	12	31	34
Ja, ich werde sie wahrscheinlich geringfügig überschreiten	26	33	26
Ja, ich rechne mit einer deutlichen Überschreitung	23	6	8
Ich habe sie bereits überschritten	18	12	19
Ich kann das gegenwärtig noch nicht beurteilen	21	18	13
Gesamt	100 (N=135)	100 (N=177)	100 (N=511)

1) Nach Schulenberg, Scholz, Wolter 1986

35 Ebenda, S. 598 f.

36 Vergl. dazu Schulenberg, W./Scholz, W.-D./Wolter, A. u.a. 1986, S. 110.

Es zeigen sich eindeutige, in der Tendenz erwartete Unterschiede. Studierende Mütter rechnen stärker als andere Studierende mit einer zum Teil klaren Überschreitung ihrer Studienzeit. Obgleich bei der Gestaltung ihres Studiums der zielstrebige Abschluß keine Priorität hat³⁷, sind nur 12 % von ihnen der Meinung, daß sie die in der Prüfungs- und Studienordnung vorgesehene Studiedauer nicht überschreiten werden. Der Anteil ist bei den Studierenden ohne Kinder mit 34 % fast dreimal so hoch - obgleich es in der bisher tatsächlich überschrittenen Studiendauer kaum Unterschiede zwischen den Gruppen gibt. Diese vorsichtig-pessimistische Prognose der eigenen Studienlänge ist nun freilich kein Indikator dafür, daß die studierenden Mütter ihr Studium tatsächlich weniger zielstrebig organisieren. Sie scheint u. E. eher ein realistischer oder zweckpessimistischer Reflex auf die spezifische Situation zu sein und reiht sich nahtlos in die bisherigen Ergebnisse ein. Es ist deshalb auch nicht überraschend, daß der Anteil der Mütter, die schon einmal ernsthaft einen Studienabbruch erwogen haben, signifikant höher ist als in der Gruppe der anderen Studierenden³⁸:

Tabelle 27: Bereits einmal ernsthaft erwogener Studienabbruch im Vergleich (in %)

<i>Haben Sie schon einmal ernsthaft daran gedacht, ihr Studium abzuberechen?</i>			
	Studie- rende Mütter	Frauen ohne Kinder ¹⁾	Alle Studie- renden außer den Müttern ¹⁾
Ja	42	26	23
Nein	58	74	77
Gesamt	100 (N=135)	100 (N=177)	100 (N=511)

1) Nach Schulenberg, Scholz, Wolter 1986

37 Siehe dazu Tabelle 31 in diesem Bericht.

38 Daß die Studienabbruchgefährdung bei weiblichen Studierenden erheblich zunimmt, wenn sie Mutter werden, zeigen auch die Untersuchungen von Schallberger, U., der diesen Zusammenhang an Schweizer Studenten nachweisen konnte (Schallberger, U. 1974, insbesondere Tabelle 35 auf S. 183) sowie Kath, G. 1971 in seiner Studie über die soziale Lage der verheirateten Studenten (Kath, G. 1971, S. 27). Zum Problem von Studium und Mutterschaft siehe auch Bohl, E. 1975, S. 38 ff und Gerstein, H. 1965.

Auch wenn insgesamt der Sockel derjenigen, die bereits ernsthaft an einen Studienabbruch gedacht haben, mit 23 % relativ hoch ist, ist es schon ein bemerkenswerter Ausdruck der spezifischen Lebensumstände der studierenden Mütter, daß bei ihnen fast die Hälfte einen solchen Schritt bereits ernsthaft in Erwägung gezogen hat. Die Gründe dafür liegen vorrangig im Bereich des Persönlichen. Die familiären Bedingungen (Belastungen durch die Versorgung der Kinder und des Haushalts) haben mit 70 % eine ganz entscheidende Bedeutung. Aber auch die mangelnden Arbeitsbedingungen zu Hause haben bei 42 % der Mütter zu solchen Überlegungen geführt. Daneben spielen auch ökonomische Zwänge eine Rolle, die zu einer Erwerbstätigkeit geführt haben (38 %). Ebenfalls von erheblichem Gewicht für krisenhafte Entwicklungen sind Zweifel am Sinn des Studiums (42 %) und persönliche psychische Schwierigkeiten, wie Depressionen und Selbstzweifel. Sie haben bei jeder dritten Mutter zumindest zu vorübergehenden Überlegungen geführt, das Studium abzubrechen.

Fachliche Defizite und fachliche Enttäuschungen spielen demgegenüber keine so entscheidende Rolle und deuten daraufhin, daß nicht in erster Linie Schwierigkeiten im engeren fachlich-kognitiven Anforderungsbereich des Studiums die Mütter zu Studienabbruchüberlegungen bringen. Die Gründe liegen hauptsächlich in den eher studienexternen Lebensbedingungen und in den Problemen ihrer Verarbeitung. Dabei kommt auch der familiären Situation eine große Bedeutung zu. Es ist bedenklich, daß mehr als jede dritte studierende Mutter aus finanziellen Gründen bereits ernsthaft daran denken mußte, ihr Studium abzubrechen. Es kann vermutet werden, daß in vielen Fällen, in denen Mütter diesen Schritt nicht nur erwogen, sondern auch realisiert haben, die Ursachen in ihrer mangelhaften materiellen Ausstattung gelegen haben.

5.2.5.4 Zusammenfassung

Eingebettet in einen insgesamt bei allen Studierenden vorfindbaren hohen Sockel an Studienproblemen und an Studienproblemwahrnehmung, zeigen sich typische Probleme bei den studierenden Müttern. Sie liegen in erster Linie in ihrer Mehrfachbelastung durch Studium, Familie und zum Teil in einer dazu parallel verlaufenden Erwerbstätigkeit begründet. Viele Mütter haben während ihres Studiums das Gefühl, überfordert zu sein. Als Folge ihrer Mehrfachbelastungen sehen sich drei von vier zumindestens gelegentlich mit erheblichen psychosomatischen und somatischen Beschwerden konfrontiert. Ihre insgesamt komplexe und schwierige Situation während des Studiums schlägt sich auch in

der von ihnen prognostizierten Studiendauer nieder. Obgleich sie überwiegend ihr Studium auf eine zielstrebige erfolgreiche Beendigung hin organisieren, gehen 3/4 davon aus, die in der Studien- und Prüfungsordnung vorgesehene Studiendauer zu überschreiten, weil sich Haushalt und Studienanforderungen nur in einer ausgeweiteten Zeitperspektive miteinander vereinbaren lassen. Wie problematisch das alles sein kann, zeigt sich schließlich in dem hohen Anteil an Müttern, für die der Studienabbruch schon in den Bereich ernsthafter Überlegungen getreten ist. Hier bleibt festzuhalten, daß die Gründe in erster Linie nicht in den kognitiv-fachlichen Anforderungen des Studiums liegen, sondern in den physischen, psychischen und materiellen_ Belastungen ihrer besonderen Situation.

5.2.6 Studienzufriedenheit, Studienidentifikation und subjektiver Studienerfolg

5.2.6.1 Studienzufriedenheit und Studienidentifikation

In einer Untersuchung, die sich mit der Studiensituation studierender Mütter beschäftigt, kann es nicht nur darum gehen, die Problemseiten ihrer Erfahrungen aufzuzeigen. Ganz sicherlich sind die Studiererfahrungen von Studierenden vielfältig und beinhalten auch eine Reihe positiver Aspekte. Das dürfte für studierende Mütter nicht anders sein als für die anderen Gruppen. Die Universität bzw. das Hochschulstudium hat für Studierende neben der Funktion der Qualifizierung für einen akademischen Beruf auch gleichsam postsekundäre Sozialisationswirkungen, die soziale Verhaltensmuster, Persönlichkeitsstrukturen und Kommunikationsmodi betreffen.³⁹ Diese zweidimensionale Funktion der Universität findet sich auch in der Einschätzung der studierenden Mütter, wenn man diese danach fragt, ob ihre bisherige Zeit an der Hochschule über die engeren Studienziele hinaus Einfluß auf ihre persönliche Entwicklung gehabt hat:

39 Siehe dazu auch Schulenberg, W./Scholz, W.-D./Wolter, A. u.a. 1986, S. 113.

Tabelle 28: Einfluß der Universität auf die persönliche Entwicklung im Vergleich (in %)

Hat Ihre bisherige Zeit an der Hochschule über die engeren Studienziele hinaus Einfluß auf Ihre persönliche Entwicklung gehabt?

	Studierende Mütter	Frauen ohne Kinder ¹⁾	Alle Studierenden außer den Müttern ¹⁾
Nein, meine bisherige Zeit an der Hochschule hat kaum einen Einfluß auf meine persönliche Entwicklung gehabt	12	10	9
Ja, diese Zeit hat meine persönliche Entwicklung entscheidend beeinflußt	51	45	47
Ja, ich habe mich zwar in dieser Zeit verändert, das hat aber nichts mit der Hochschule zu tun	9	11	8
Ich habe mich zwar in dieser Zeit verändert, bin aber im großen und ganzen dieselbe geblieben	28	34	36
Gesamt	100 (N=135)	100 (N=177)	100 (N=511)

1) Nach Schulenberg, Scholz, Wolter 1986

Annähernd jede zweite Mutter schreibt ihrer bisherigen Zeit an der Hochschule einen entscheidenden Einfluß auf ihr Denken, Verhalten und auf ihre ganze persönliche Entwicklung zu. Die Akzeptanz der über die engeren fachlichen Ziele hinausreichenden Sozialisationsfunktion der Hochschule zeigt sich bei allen Gruppen und läßt auf ein durchgreifendes Muster schließen.

Herausragende Bedeutung in der Einschätzung der sozialisatorischen Auswirkungen des Studiums hat bei den Müttern die Entfaltung und Verbesserung von Persönlichkeitsfaktoren wie Selbstbewußtsein und Selbständigkeit, die Verbesserung der Kritikfähigkeit und die Veränderung in den allgemeinen persönlichen Wertorientierungen. Negative Veränderungen im Sinne einer Verunsicherung und Zunahme psychischer Probleme werden nur von einer kleinen Gruppe genannt. Bis auf zwei Punkte zeigt sich ein weitgehend ähnliches Muster bei

den drei verglichenen Gruppen. Auffallend ist, daß von den Müttern die Zunahme der Kritikfähigkeit und die kritische Distanz zum Studium und der Hochschule wesentlich häufiger genannt werden als von den anderen Befragten:

Tabelle 29: Richtung der bisherigen Veränderungen im Vergleich (in %)

	Studie rende Mütter	Frauen ohne Kinder ¹⁾	Alle Studie- renden außer den Müttern ¹⁾
Veränderung in der Persönlichkeit (Selbstbewußtsein, Selbständigkeit)	56	58	43
Größeres politisches Verständnis/ Engagement	18	21	20
Veränderungen der persönlichen Wertorientierungen	34	21	22
Intellektuelle Veränderungen	27	17	18
Veränderungen im Kontakt- und Sozialverhalten	22	25	22
Zunahme an Kritikfähigkeit	50	22	24
Kritische Distanzierung vom Studium und von der Hochschule	17	3	6
Größere persönliche Verunsicherung/ Zunahme psychischer Probleme	7	3	3
Sonstiges	4	0	4
Gesamt	235 (N=135)	170 (N=177)	162 (N=511)

1) Nach Schulenberg, Scholz, Wolter 1986

Die Frage nach der Studienidentifikation und der sozialen Integration in die Universität zeigt sich am deutlichsten und direktesten daran, ob sich die heute Studierenden noch einmal für ein Studium entscheiden würden:

Tabelle 30: Nochmalige Entscheidung für ein Studium im Vergleich (in %)

Wenn Sie alle bisher gemachten Erfahrungen als studierende Mutter abwägen, würden Sie sich heute noch einmal für ein Studium entscheiden?

	Studie- rende Mütter	Frauen ohne Kinder ¹⁾	Alle Studie- renden außer den Müttern ¹⁾
Ja, ich würde unter den gleichen Bedingungen noch einmal studieren	46	53	60
Ja, ich würde zwar noch einmal studieren, aber ein anderes Fach wählen	12	23	20
Nein, ich würde unter den gleichen Bedingungen nicht noch einmal studieren	6	1	2
Ich bin mir da nicht so ganz sicher	23	21	18
Keine Angaben	13	2	0
Gesamt	100 (N=135)	100 (N=177)	100 (N=511)

1) Nach Schulenberg, Scholz, Wolter 1986

Die uneingeschränkte und eingeschränkte Identifikation mit der Studienentscheidung ist bei den Müttern schwächer ausgeprägt als bei den anderen beiden Vergleichsgruppen. Lediglich 66 % würden sich erneut für ein Studium entscheiden, davon 12 % für ein anderes Fach. Bei den anderen beiden Gruppen sind es immerhin 80 %, die sich mit ihrer Studienentscheidung auch jetzt noch identifizieren. Bei den Müttern ist das Ausmaß an Verunsicherung in diesem Punkt offenkundig größer. Das drückt sich nicht nur darin aus, daß jede Vierte explizit erklärt, sich in dieser Frage nicht ganz sicher zu sein, das zeigt sich auch in der ungewöhnlich hohen Ausfallquote von 13 % bei der Beantwortung dieser Frage. Es scheint Müttern angesichts ihrer objektiven und subjektiven Probleme während ihres Studiums wesentlich schwerer zu fallen, ihre Studienentscheidung aus heutiger Sicht zu legitimieren. Allerdings deutet die geringe Anzahl derer, die kategorisch ihre damalige Entscheidung für einen Fehler halten darauf hin, daß die Identifikation mit dem Studium bei der großen Mehrheit aus dieser Gruppe nicht verloren gegangen ist, sondern deutlich stärker als bei

denjenigen, die ohne Kinder studieren, einer abwägenderen, defensiveren und damit einer realistischeren Haltung Platz gemacht hat.

5.2.6.2 Subjektiver Studienerfolg

Bei Personen, die unter besonderen Bedingungen studieren und mit besonderen Anforderungen, Belastungen und Entbehrungen zurechtkommen müssen, kommt der "Rendite" ihres Studiums sicher eine ganz besondere Bedeutung zu. In der Regel kann man davon ausgehen, daß der individuelle Erfolg eines Studiums vorrangig im erfolgreichen Abschlußexamen liegt, weil in ihm der erfolgreiche Studienverlauf und die persönliche Bestätigung der eigenen Leistungsaufwendungen kulminieren. Da wir im Rahmen einer Querschnittsuntersuchung studierende Mütter befragt haben, war die - zweifellos interessante - Einbeziehung der Examensleistung nicht möglich. So können wir weder Aussagen darüber machen, ob die hier befragten Mütter ihr Examen überhaupt ablegen, wie lange sie tatsächlich studieren müssen, um es zu erreichen und mit welchem Zensurenprofil sie ihr Examen schließlich absolvieren.

Um dennoch eine Art Zwischenbilanz über den Studienerfolg zu bekommen, haben wir danach gefragt, welche Kriterien für ihren persönlichen Studienerfolg maßgeblich sind und wie sie, gemessen an diesen Kriterien, diesen bisherigen Studienerfolg bilanzieren.

In der subjektiven Gewichtung des Studienerfolgs zeigen die Mütter im Vergleich mit den beiden anderen Gruppen keine besonderen Auffälligkeiten. Insgesamt sehen sie den Studienerfolg vorrangig in extrafunktionalen, bildungs- und persönlichkeitsbezogenen Kriterien. Fach- und berufsbezogene Kriterien sind dabei nur nachgeordnet und die guten Zensuren sind in der Gewichtung mit den anderen Punkten völlig unbedeutend - was nicht heißt, daß sie tatsächlich unwichtig sind.

Tabelle 31: Kriterien des subjektiven Studienerfolges im Vergleich (in %)

	Studierende Mütter	Frauen ohne Kinder ¹⁾	Alle Studierende außer den Müttern ¹⁾
Fundierte Fachwissen	6	4	6
Gute Voraussetzungen für das spätere berufliche Können	15	11	12
Der kritische Umgang mit Fachwissen	24	26	27
Der schnelle Abschluß meines Studiums	3	1	3
Spaß am Studieren	21	21	14
Selbständiges wissenschaft- liches Arbeiten	10	7	11
Die Erweiterung meines geistigen Horizonts	21	29	26
Gute Zensuren	0	1	1
Gesamt	100 (N=135)	100 (N=177)	100 (N=511)

Tabelle 32: Bewertung des eigenen Studienerfolgs im Vergleich (in %)

Wenn Sie den Erfolg Ihres bisherigen Studiums anhand der von Ihnen genannten Kriterien beurteilen sollen, wie schätzen Sie dann Ihren bisherigen Studienerfolg ein?

	Studierende Mütter	Frauen ohne Kinder ¹⁾	Alle Studierende außer den Müttern ¹⁾
Ich bin sehr zufrieden	3	14	14
Ich bin im großen und ganzen zufrieden	55	56	63
Ich bin eigentlich unzufrieden	35	24	19
Ich kann das nicht einschätzen	7	6	4
Gesamt	100 (N=135)	100 (N=177)	100 (N=511)

1) Nach Schulenberg, Scholz, Wolter 1986

Wenn die Mütter ihren eigenen Erfolg an diesen Kriterien messen, zeigt sich bei der Mehrzahl Zufriedenheit bei dem Erreichten. Allerdings ist der Sockel an

Zufriedenheit im Vergleich mit den beiden anderen Gruppen deutlich niedriger. Der Anteil derer, die eigentlich unzufrieden sind, ist entsprechend höher. Auch dieses Ergebnis reiht sich in die bisherigen Ergebnisse ein: Die Mütter empfinden ihre Studiensituation als belastend, sie merken und wissen, daß sie in besonderer Weise privat - familiäre und studienbezogene Anforderungen verbinden und bewältigen müssen und empfinden daher subjektiv eine größere Diskrepanz zwischen dem eigenen Anspruchsniveau und den tatsächlich erreichten Leistungen als andere Studiengruppen.

5.2.6.3 Zusammenfassung

Insgesamt kann festgestellt werden, daß die Mütter trotz ihrer großen psychischen und physischen Belastungen im Studium in ihrer Mehrzahl ein relativ zufriedenes Potential bilden. Für sie ist die Universität neben der Vermittlung fachlich wissenschaftlicher Anregungen eine wichtige Sozialisations-erfahrung, die die eigene Persönlichkeit positiv beeinflusst und durch die in besonderer Weise Selbstbewußtsein, Selbständigkeit und Kritikfähigkeit entwickelt worden sind. Die Mehrzahl von ihnen würde sich wieder für ein Studium entscheiden. Nur eine kleine Gruppe bedauert die Aufnahme des Studiums. Mehr als die Hälfte ist auch mit den bisherigen Studienleistungen zufrieden.

Im Vergleich mit den anderen Studierenden ist zwar das Ausmaß an Studienzufriedenheit, Studienidentifikation und subjektiver Einschätzung des Studienerfolgs niedriger. Dennoch kann keinesfalls davon gesprochen werden, daß die studierenden Mütter in der Universität und in ihrem Studium nicht verankert sind. Vielmehr spricht vieles dafür, daß sie angesichts ihrer realen Studienbedingungen ihre Situation ohne Illusionen einschätzen. So gesehen, können die mehrheitlich positiven Einschätzungen eher als Überraschung gelten.

5.2.7 Freizeitgestaltung neben Studium und Familie

Die bisherigen Ausführungen haben gezeigt, daß das Zeitbudget der studierenden Mütter relativ knapp bemessen und daß ihr "Wandern zwischen den Welten"⁴⁰ in der Regel mit chronischem Zeitmangel verbunden ist - insbesondere, wenn die Kinder noch klein sind und wesentliche Entlastungshilfen nicht zur Verfügung stehen. Weiterhin konnte gezeigt werden, daß die Mütter trotz ihrer

40 Borkowsky, A. 1985.

Zielstrebigkeit auch in extrafunktionalen Studienzielen wie der Erweiterung des persönlichen Horizonts wichtige Erfahrungsfelder ihres Studiums sehen. Wir wollten mehr darüber wissen, in welchem Ausmaß die Mütter die vielfältigen kulturellen, sportlichen und politischen Freizeitangebote nutzen wollen und nutzen können, um sich durch Ruhepausen, Rückzug, Abwechslung und Reflexion psychisch und physisch regenerieren zu können.

Tabelle 33: Häufigkeit der Teilnahme an Freizeitangeboten der Universität (in %)

Neben den normalen Lehrveranstaltungen bietet die Universität auch immer vielfältige sportliche, kulturelle, politische oder sonstige Veranstaltungen an. Haben Sie im letzten Semester an einer solchen Veranstaltung teilgenommen?

Ja, oft	2
Ja, aber nur gelegentlich	27
Bisher kaum	26
Nein, bisher noch nicht	45
Gesamt	100 (N=135)

Um ihre Vorstellungen und Wünsche einer Freizeitgestaltung im Rahmen der knapp bemessenen Zeit zu erfahren, haben wir die Mütter zunächst nach der Teilnahme an sportlichen, kulturellen, politischen oder anderen Veranstaltungen, die die Universität im letzten Semester angeboten hat, gefragt.

Knapp 30 % aller befragten Mütter nehmen zumeist nur gelegentlich an extracurricularen Angeboten der Universität teil, fast 50 % haben diese Angebote im letzten Semester gar nicht nutzen können.

Daß hierbei Wunsch und Realisierungsmöglichkeit kollidieren, zeigt sich sehr deutlich daran, daß 3/4 aller Mütter bedauern, bislang kaum oder noch gar nicht solche Veranstaltungen wahrgenommen zu haben. Nur 6 % bedauern das nicht. Ganz offensichtlich stellen die Mütter ein latentes Interessenspotential für universitäre Freizeitveranstaltungen dar, sie können allerdings mehrheitlich die Angebote nicht nutzen, weil die zeitlichen Spielräume zu eng sind und weil ein großer Teil von ihnen nicht in Oldenburg am Universitätsstandort wohnt.

Schwierigkeiten einer Freizeitgestaltung im gewünschten Sinne zeigen sich für die studierenden Mütter auch in anderen Bereichen. Lediglich 14 % geben an, daß sie regelmäßig an Freizeitveranstaltungen teilnehmen, die ganz allgemein

auch Entspannung und kulturelles Vergnügen bereiten (z.B. Kino, Theater, Sport, Lesen). 2/3 kommen nach eigenen Angaben aus Zeitmangel nur selten dazu, obgleich sie es gerne häufiger täten und 17 % geben an, kaum dazu zu kommen.

Ein ähnliches Bild ergibt sich, wenn es um die politische Betätigung der studierenden Mütter geht.

Tabelle 34: Politische Betätigung studierender Mütter (in %)

<i>Finden Sie neben Ihrem Studium und Ihrer Familie auch die Zeit, sich politisch zu betätigen?</i>	
Nein, ich habe auch kein Interesse daran	19
Nein, obgleich ich ein Interesse daran hätte	56
Ja	20
Keine Antwort	5
Gesamt	100 (N=135)

In den Antworten zeigt sich zum einen ein relativ großes Interesse der Mütter an aktiver politischer Beteiligung. Lediglich 19 % erklären explizit, kein Interesse an einem politischen Engagement neben Studium und Familie zu haben. Zum anderen aber bestätigt sich ihr grundlegendes Zeitproblem. Fast 60 % kommen trotz ihres grundsätzlichen Interesses nicht dazu, sich neben ihren Aufgaben im Studium und in der Familie politisch aktiv zu engagieren. Diejenigen, die sich tatsächlich politisch betätigen oder nach eigenen Angaben trotz ihres Interesses dazu keine Zeit haben, zeigen ihr Interesse für ein breites Feld politisch gesellschaftlicher Aktivitäten. Eindeutig präferiert wird die Arbeit in Bürgerinitiativen (32 %) und im klassischen Feld des politischen Engagements, in Parteien und Gewerkschaften (23%). 14 % bevorzugen die Mitarbeit in Frauengruppen, während die Hochschulpolitik nur von 8 % genannt wird.

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß der Bereich der Freizeitgestaltung und der Freizeitwünsche der studierenden Mütter als Diskrepanzverhältnis von restriktiven Realisierungsmöglichkeiten und grundsätzlichem großen Interesse zu interpretieren ist. Der Wunsch, sich kulturell, politisch, sportlich oder auf andere Weise innerhalb und außerhalb der Universität zu engagieren und zu entspannen ist sehr groß. Die Möglichkeiten jedoch, angesichts der vielfachen zeitlichen, physischen und psychischen Belastungen, diesen Wunsch in befriedi-

gender Weise zu verwirklichen, sind für die meisten Mütter sehr eingeschränkt. Diese Diskrepanz zwischen Wollen und Können ist gerade für die Mütter bedauerlich, weil eine Nutzung der angebotenen vielfältigen Freizeitmöglichkeiten notwendige Phasen der Entspannung, der Ruhe, des Rückzugs und der physischen und psychischen Regenerierung bieten und sich stabilisierend und entlastend für die Bewältigung der Alltagsanforderungen auswirken könnten.

5.2.8 Auswirkungen des Studiums auf Sozialbeziehungen

Die Lebenssituation der studierenden Mütter also ist durch hohe physische und psychische Belastungen, durch ein enges Zeitbudget, durch Verzicht oder Einschränkung von ausgleichenden Freizeitaktivitäten auf der einen und durch ein überwiegend großes Interesse, Studium und Familie miteinander zu vereinbaren, auf der anderen Seite gekennzeichnet. Solche Streß- und Belastungssituationen über längere Zeiträume hinweg können sich qualitativ auf die Beziehungen zu den wichtigsten Bezugspersonen auswirken, die Beziehungen zu ihnen lockern, ablösen aber auch verbessern. Wir haben deshalb die Mütter nach solchen Veränderungen gefragt. Da wir davon ausgehen, daß in den Sozialbeziehungen mit den engeren Bezugspersonen ambivalente Wirkungen liegen - sowohl positiv unterstützende, wie auch negativ belastende - haben wir nach den Reaktionen bei Partnern, Kindern, Freunden/Bekanntem, Eltern und Nachbarn gefragt. Wir gehen davon aus, daß es bei den Müttern, deren durchschnittliches Lebensalter deutlich über dem anderer Studierender liegt, eine abgestufte Relevanz der Bezugsgruppen gibt. Am wichtigsten dürften dabei die Partner und die Kinder sein. Ihr Verhalten, ihre Reaktion auf das Studium der Partnerin und der Mutter bzw. die Art, wie dieses Verhalten von den studierenden Müttern wahrgenommen und verarbeitet wird, ist u.E. eine wesentliche Bedingung für ihre physische und psychische Befindlichkeit während der Zeit der großen Mehrfachbelastungen.

Von denen, die zu Beginn ihres Studiums mit einem Partner zusammenleben, geben 1/3 krisenhafte Veränderungen im Verhältnis zu diesem während des Studiums an. Bei 15 % ist die Partnerbeziehung während des Studiums sogar zerbrochen, bei 20 % hat sich die Beziehung überwiegend verschlechtert.⁴¹ Es

41 Trennung und Scheidung vom Partner haben starke Auswirkungen auf das psychische Gleichgewicht der Betroffenen im Studium, zudem kommen oftmals Wohnungs- und Finanzprobleme dazu.

ist von uns nicht danach gefragt worden, ob die durch das Studium entstandene neue Lebenssituation als ursächlich für die Verschlechterung oder Auflösung der Partnerbeziehung gesehen wird, ob sie die Folge von nicht zu bewältigenden Anforderungen ist oder ob sich in den krisenhaften Entwicklungen Konflikte auswirken, die ihren Ursprung in ganz anderen Voraussetzungen als dem Studium haben. Daß das Studium der Mütter aber auch zu einer Verbesserung der Beziehungen geführt hat, geben 6 % an. Für den überwiegenden Teil (60 %) hat sich allerdings durch das Studium bzw. während des bisherigen Studiums nichts wesentliches im Verhältnis zu den Partnern verändert.

Wie bedeutsam der Partnerbereich bereits in der Phase der Studienentscheidung ist, zeigt sich auch in unserer Untersuchung der Absolventen der Zulassungsprüfung, in der jede fünfte der berufstätigen Mütter Widerstände ihres Partners überwinden mußte, als es um die Entscheidung ging, den Beruf aufzugeben und ein Studium zu beginnen. Allerdings sind 56 % von ihnen durch den Partner in ihrem Entschluß bestärkt worden. Dieser Anteil liegt deutlich niedriger als bei den studierenden Männern. 65 % in dieser Teilgruppe sind von ihrem Partner ermutigt oder unterstützt worden, 10 % haben Widerstände zu überwinden gehabt.⁴²

Ebenso wie in den Beziehungen zu den Partnern nennen die Mütter positive wie negative Auswirkungen auf das Verhältnis zu ihren Kindern:

Dieses zusammen wirkt sich besonders bei Frauen aus, da sie sich stark für die Beziehungsebene verantwortlich fühlen. Siehe dazu auch Vollrath, M. 1988, S. 161 f.

42 Siehe Schulenberg, W./Scholz, W.-D./Wolter, A. u.a. 1986, S. 227, Frage 96.

Tabelle 35: Auswirkungen der bisherigen Studienzeit auf das Verhältnis zu den Kindern (in %)

Im großen und ganzen hat sich nichts verändert	22
Ich bin zufriedener und selbstbewußter geworden und habe dadurch mehr Gelassenheit auch gegenüber meinem Kind/meinen Kindern gewonnen	32
Meine Kinder sind selbständiger geworden, weil sie nicht mehr so oft mit mir zusammen sind	29
Es haben sich Schwierigkeiten ergeben, weil es meinem Kind/meinen Kindern schwer fällt zu akzeptieren, daß ich nicht mehr so oft für sie da bin	13
Ich habe durch die vielfältigen Belastungen zu wenig Zeit, mich mit den Problemen meines Kindes/meiner Kinder ausreichend zu beschäftigen	22
Dazu kann ich nichts sagen	10
Gesamt	128 (N=135)

Es überwiegen die positiven Auswirkungen. Nur jede 8. Mutter macht die Erfahrung, daß ihre Kinder Probleme haben, sich mit ihrer neuen Rolle und der damit veränderten Verfügungszeit für sie zurecht zu finden. Weitere 22 % der Mütter haben nach eigener Einschätzung nicht mehr die nötige Zeit, sich mit den Problemen ihrer Kinder ausreichend zu beschäftigen. Demgegenüber erklärt fast jede 3. Mutter, daß sie selbst durch ihr Studium an Selbstbewußtsein, Zufriedenheit soviel gewonnen habe, daß sich dieses neue Gefühl durch mehr Gelassenheit positiv auf das Verhältnis zu den Kindern auswirkt. Eine annähernd ebenso große Zahl von Müttern hält die im Zuge ihrer zeitlichen Belastungen und Aufgaben auftretenden Ablösungsbewegungen der Kinder für positiv.

Wie stark dennoch Kinder eine Belastung für die Mütter im Studium darstellen, zeigt sich nicht zuletzt darin, daß von denen, die für ihre zukünftige Lebensplanung noch weitere Kinder haben möchten, 75 % dieses auf keinen Fall während des Studiums wünschen, sondern damit bis zum Abschluß ihres Studiums warten wollen.

In einer gesellschaftlichen Situation, in der es noch eher ungewöhnlich ist, daß Frauen Berufs- und Mutterrolle bewußt eingehen, kann sich in Phasen der Ent-

scheidung von Müttern, trotz ihres Kindes/ihrer Kinder ein Studium aufzunehmen, die Reaktion von Freunden als wichtiges Moment der Bestätigung oder der Entmutigung erweisen. Sicher kann man davon ausgehen, daß viele Mütter von einem Studienwunsch absehen, wenn sich negative Reaktionen nahestehender Personengruppen kumulieren. Da wir in unserer Untersuchung nur studierende Mütter befragt haben, können wir keine empirisch abgesicherten Aussagen darüber machen, in welchem Ausmaß sich negative Reaktionen relevanter Personen abschreckend auf einen Studienwunsch von Müttern auswirken. Im Falle der von uns befragten Mütter ist die positive Reaktion der Freunde auf den Studienwunsch weitaus häufiger gewesen als deren ablehnende Haltung: während 35 % der Mütter auf Zustimmung und Ermutigung gestoßen sind, haben 14 % Verständnislosigkeit und Ablehnung erfahren. Bei 40 % hielten sich positive und negative Erfahrungen die Waage und in 11 % aller Fälle war die Legitimation des Studiums kein Thema im Freundeskreis - ganz sicherlich ein eher ermutigendes Signal.

Das Studium ist nicht nur ein Einschnitt in die Organisation der alltäglichen Lebensläufe. Es bringt auch Dynamik und Veränderungen in die Kontakt- und Kommunikationszusammenhänge und ist für viele mit Umorientierungen im Freundeskreis verbunden.

Lediglich 1/3 der befragten Mütter erkennen keine wesentlichen Veränderungen im Freundeskreis seit der Aufnahme ihres Studiums. In allen anderen Fällen sind die Auswirkungen und Veränderungen unterschiedlich. Bei den meisten (52 %) hat sich ein Austausch oder eine Erweiterung des Freundeskreises ergeben, wobei immerhin jede 5. Frau durch das Studium den vorhandenen Freundeskreis vergrößert hat. Bei 50 % der Mütter hat sich die Studienaufnahme restriktiv auf den Freundeskreis ausgewirkt und diesen erheblich verkleinert. Es überrascht nicht, daß 2/3 von denen, deren Freundeskreis sich durch Verkleinerung oder Austausch verändert hat, diese Entwicklung positiv interpretiert.

Tabelle 36: Veränderungen im Freundeskreis (in %)

Hat sich seit Ihrer Studienaufnahme bzw. seit der Geburt Ihres Kindes/Ihrer Kinder Ihr Freundeskreis wesentlich verändert?

Nein, im großen und ganzen nicht	33
Ja, durch die Studienaufnahme bzw. durch die Geburt des Kindes hat sich mein Freundeskreis erheblich verkleinert	15
Ja, der Kontakt zu früheren Freunden ist zwar weitgehend abgerissen, dafür haben sich jedoch neue Freundschaften ergeben	32
Ja, es haben sich zusätzlich zu den bereits bestehenden Freundschaften zahlreiche neue entwickelt	20
<hr/>	
Gesamt	100 (N=135)

Als letzte Bezugsgruppe haben wir im Zusammenhang mit der Reaktion nachstehender Personengruppe danach gefragt, wie die Eltern darauf reagiert haben, daß ihre Tochter als Mutter angefangen hat zu studieren bzw. während des Studiums ein Kind bekommen und ihr Studium fortgesetzt hat. Hier zeigt sich ein gewisses Konfliktfeld, das Hinweise auf generationsspezifische Einstellungen zur Berufsausbildung und Berufstätigkeit von Frauen erkennen läßt. 1/3 aller Mütter ist bei den Eltern auf Verständnislosigkeit und Ablehnung gestoßen, ein ebenso großer Teil allerdings auf Zustimmung und Ermutigung. Bei den anderen hat sich entweder Desinteresse gezeigt oder positive und negative Reaktionen haben sich die Waage gehalten. Ganz offensichtlich tendieren viele Eltern studierender Mütter dazu, die Schwangerschaft ihrer Tochter als Kollision unterschiedlicher Interessen zu interpretieren, bei der der Verzicht auf das Studium zugunsten der Kinder und der Familie nahegelegt wird. Die normative Kraft des alten gesellschaftlichen Leitbildes, nach dem Frauen erst ihre Ausbildung beenden sollten, bevor sie sich Kinder anschaffen oder im Falle einer vorzeitigen Schwangerschaft Ausbildung oder Berufstätigkeit unterbrechen sollten, scheint nach wie vor vorfindbar zu sein.⁴³

Zusammenfassend kann festgestellt werden, daß die Reaktionen von Partnern, Kindern, Freunden und Eltern insgesamt eher ermutigend gewesen sind. Wenn

43 Dazu auch Borkowsky, A. u.a. 1985.

man davon ausgeht, daß sie ein wichtiges Anregungspotential für die Studienentscheidung von Müttern darstellen, dann haben die Mütter, die sich für ihr Studium entschieden haben, in ihrer Mehrzahl keine großen Widerstände insbesondere bei ihren Partnern und Kindern überwinden müssen. Allerdings gilt das nicht für alle. Ein Teil von ihnen hat neben den objektiven großen Belastungen durch Kinderbetreuung und Studium auch noch Beziehungsprobleme mit Partnern, Kindern, Eltern und Freunden zu bewältigen.

5.2.9 Materielle Situation während des Studiums

Bei der Beschreibung der materiellen Situation ging es uns nicht nur darum, gleichsam objektive Daten über Familieneinkommen und Finanzierungsquellen zu erfahren, als vielmehr im wesentlichen um die subjektive Einschätzung der materiellen Lebenssituation. Wir haben deshalb die studierenden Mütter gebeten, uns die verschiedenen Finanzierungsquellen ihres zur Zeit verfügbaren Einkommens ebenso wie den finanziellen Nettomonatsbetrag zu nennen und uns anschließend zu sagen, ob sie mit diesen Mitteln auskommen. Es war uns klar, daß in dieser "Intimsphäre" der Haushaltsfinanzen die Angaben mit Vorsicht zu verwenden sind und nur Tendenzen beschreiben. Wir haben auch damit gerechnet, daß hier die Quote der Antwortverweigerungen erheblich höher als sonst ist.

5.2.9.1 Studienfinanzierung

Auf die direkte Frage nach dem Betrag, der den Müttern im letzten Monat zu Verfügung stand, hat jede vierte Befragte nicht geantwortet. Aus den Angaben der anderen ergibt sich ein Bild ganz unterschiedlicher Finanzausstattung. 40 % dieser Mütter müssen mit monatlich maximal 1000,- DM auskommen, darunter sind 7 %, denen nicht mehr als 500,- DM im Monat zur Verfügung standen. Für 13 % der Mütter sieht die finanzielle Situation ganz anders aus. Sie können über monatlich mindestens 2000,- DM netto verfügen, 7 % davon sogar über mehr als 3000,- DM. Der von allen antwortenden Frauen angegebene Durchschnittsbetrag liegt bei monatlich 1320,- DM. Dieser Betrag darf aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß sich im einzelnen ganz unterschiedliche wirtschaftliche Verhältnisse dahinter verbergen, je nach Größe der Familien und der sonstigen Besitz- und Wohnverhältnisse.

Viel aussagekräftiger als diese Einkommensangaben sind deshalb die Angaben zu den Finanzierungsquellen des Studiums:

Tabelle 37: Finanzierungsquellen des Studiums (in %)

Art der Studienfinanzierung	Wird in Anspruch genommen von ... %	Von denen, die es in Anspruch nehmen, finanzieren dadurch ihr Studium zu...%	Die gesamte Einnahme der Mütter bei ihrer Studienfinanzierung verteilt sich nach Art der Studienfinanzierung zu...%
BAFöG	38	58	20
Andere Stipendien	2	85	20
Eltern/Verwandte	12	58	7
Eigene Erwerbstätigkeit	28	48	13
Ersparnisse	9	81	7
Partner	51	86	42
Andere Mittel	23	50	11
Gesamt	163 (N=135)	(N=135)	(N=135)

Die drei wichtigsten Finanzierungsquellen sind das Einkommen der Lebenspartner, das BAFöG und die eigene Erwerbstätigkeit neben dem Studium: Jede zweite Mutter finanziert ihr Studium in erster Linie durch das Einkommen ihres Partners, für 38 % ist BAFöG die Hauptfinanzierungsart und immerhin 28 % sind auf die eigene Erwerbstätigkeit neben ihrem Studium angewiesen.

Auch in der bundesweit repräsentativen Befragung des DSW wird von den Müttern an erster Stelle der Verdienst des Partners genannt. Auch dort kommt der eigenen Erwerbstätigkeit der Mutter große Bedeutung bei der Finanzierung ihres Studiums zu, die noch stärker ausgeprägt ist als bei den Oldenburger Müttern. Unterschiede treten vor allem in der Gewichtung der finanziellen Unterstützung durch die Verwandten auf.⁴⁴ Diese Art der Finanzierung spielt in unserer Untersuchung nur eine sehr geringe Rolle. Dafür werden hier die eigenen

44 Vgl. 11. Sozialerhebung des DSW, S. 584 f.

Ersparnisse und das BAFöG häufiger genannt. Daß es dabei z.T. erhebliche Unterschiede gibt zwischen denen, die mit einem Partner und denen die ohne Partner leben, ist nicht überraschend:

Tabelle 38: Studienfinanzierung, verteilt nach Müttern mit und ohne Partner (in %)

	Mütter mit Partner	Mütter ohne Partner	Gesamt
BAFöG	19	59	38
Anderes Stipendium	0	6	2
Zuwendung der Eltern	14	12	12
Eigene Erwerbstätigkeit während des Studiums	34	38	35
Ersparnisse	12	3	9
Mittel des Partners	64	0	51
Andere Mittel	13	56	23
Gesamt	(N=100)	(N=35)	(N=135)

Diejenigen Mütter, die auf kein Einkommen eines Partners zurückgreifen können, benötigen sehr viel häufiger BAFöG zur eigenen Studienfinanzierung. Sie sind auch häufiger auf die eigene Erwerbsarbeit angewiesen. Bei ihnen ist auch das "Polster" eigener Ersparnisse erheblich niedriger.

Die einzelnen Einnahmequellen haben für diejenigen, die auf sie zur Finanzierung ihre Studiums zurückgreifen müssen, fast immer eine sehr große Bedeutung. So bestreiten z.B. diejenigen, die auf das Einkommen ihres Partners angewiesen sind, mit diesen Mitteln 86 % ihrer Studienfinanzierung, die restlichen 14 % werden aus anderen Einnahmequellen finanziert. Ein ähnliches Bild ergibt sich bei den eigenen Ersparnissen und den anderen Stipendien. BAFöG, Zuwendung von Eltern und anderen Verwandten und die eigene Erwerbstätigkeit sind dagegen für sich genommen nur eine von mehreren Finanzierungsquellen und machen jeweils ungefähr die Hälfte der individuellen Studienfinanzierung aus.

5.2.9.2 Subjektive Einschätzung der wirtschaftlichen Situation

Eine über die Deskription hinausgehende Bewertung der objektiven Angaben über die wirtschaftliche Situation von studierenden Müttern ist problematisch, weil sie eine im Rahmen unserer Untersuchung nicht vorgesehene sehr viel differenziertere Analyse der gesamten materiellen und sozialen Lebenssituation erfordert. Deshalb ist in diesem Zusammenhang die Frage umso wichtiger, wie die Mütter nach eigener Einschätzung mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln auskommen:

Tabelle 39: Auskommen mit den zur Verfügung stehenden Finanzmitteln im Vergleich (in %)

<i>Kommen Sie mit den Ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln aus?</i>					
	Alle olden- burger studie- renden Mütter	Olden- burger Mütter mit Partner	Olden- burger Mütter ohne Partner	Studie- rende Mütter aus der DSW- Unter- suchung ¹⁾	Normal studie- rende ohne Kinder ¹⁾
Ja, ohne Probleme	33	40	15	25	24
Ja, es geht gerade so/ mehr schlecht als recht	43	42	46	34	41
Ja, aber nur unter unzu- mutbaren Einschränkungen	10	7	18	13	8
Nein, ich muß Schulden machen oder meine Er- sparnisse angreifen	14	11	21	28	27
Gesamt	100 (N=135)	100 (N=96)	100 (N=34)	100 (N=470)	100 (N=10874)

1) 11. Sozialerhebung des DSW, Tabelle 14.11, S. 585

Insgesamt zeigt sich ein Bild, nach dem ein Teil der Oldenburger Mütter nicht mit übermäßigen finanziellen Problemen während ihres Studiums belastet ist. 1/3 kommt ohne Probleme mit dem Geld aus, 40 % schaffen es gerade so, ohne ihre Situation aber als besonders problematisch zu kennzeichnen. Jede vierte Mutter allerdings kann ihr Studium nur durch unzumutbare Einschränkungen

oder durch den Rückgriff auf Ersparnisse bzw. durch Darlehns- und Schuldenaufnahme finanzieren.

Der Vergleich mit der 11. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks zeigt, daß die wirtschaftliche Situation der Oldenburger Mütter insgesamt günstiger zu sein scheint als die aller Mütter an bundesdeutschen Hochschulen. Deren Situation ist noch restriktiver ausgeprägt.⁴⁵ Eine Erklärung liegt sicherlich darin, daß in Oldenburg der Anteil der Mütter, die mit einem Partner zusammenleben, mit 74 % sehr hoch ist und das Einkommen der erwerbstätigen Partner eine wichtige Finanzierungsquelle darstellt. Das erklärt auch, daß 82 % derjenigen Mütter, die mit einem Partner zusammenleben, zumindest auf einem noch gerade zu akzeptierenden Niveau mit dem Geld auskommen, während es bei den partnerlosen Müttern nur 62 % sind.

5.2.9.3 Erwerbstätigkeit neben dem Studium

In dem vorangegangenen Teilabschnitt zur Studienfinanzierung ist dargestellt worden, daß die eigene Erwerbstätigkeit eine Einnahmequelle für jede dritte Mutter ist. 35 % der von uns Befragten sind neben dem Studium zumindest teilweise erwerbstätig. Unter ihnen sind nur 5 %, die neben dem Studium einer vollen Erwerbstätigkeit nachgehen. Weitere 5 % verdienen nur in den Semesterferien zusätzliches Geld. 65 % geben an, nicht erwerbstätig zu sein. Entlang der Unterscheidungslinie "Erwerbstätigkeit - Nicht-Erwerbstätigkeit" decken sich unsere Zahlen weitgehend mit denen der 11. Sozialerhebung des Deutschen Studentenwerks.⁴⁶ Die dort formulierte Vermutung, daß die im Vergleich mit Normalstudierenden durchschnittlich höhere Erwerbstätigkeit studierender Mütter und Väter mit dem durchschnittlich höheren Lebensalter dieser Personengruppe zusammenhängt, ist plausibel und dürfte auch für unsere Oldenburger Mütter als Erklärung für den hier relativ hohen Teil Erwerbstätiger herangezogen werden.

Wie sehr sich die Partnerkonstellation auf die Erwerbstätigkeit auswirkt, zeigt Tabelle 40, S. 222.

Wer ohne Partner mit seinem Kind bzw. seinen Kindern lebt und sein Studium selber finanzieren muß, ist deutlich häufiger gezwungen, neben dem Studium

45 Ebenda, S. 589.

46 Ebenda, S. 589.

erwerbstätig zu sein. Überraschend ist allerdings, daß sich der soziale Status der erwerbstätigen Partner nicht auf die Quote der Erwerbstätigkeit der Mütter auswirkt.

Tabelle 40: Berufstätigkeit, verteilt nach Zusammenleben mit einem Partner (in %)

<i>Sind Sie zur Zeit erwerbstätig?</i>		
	Mütter mit Partner	Mütter ohne Partner
Ja, ich bin voll erwerbstätig neben meinem Studium	4	15
Ja, neben meinem Studium mit einigen Stunden	25	31
Ja, aber nur während der Semesterferien	71	54
Gesamt	100 (N=34)	100 (N=13)

Tabelle 41: Erwerbstätigkeit studierender Mütter während des Studiums, verteilt nach ihrer Erwerbstätigkeit vor Aufnahme des Studiums (in %)

	Erwerbstätigkeit während des Studiums		Gesamt
	Ja	nein	
Erwerbstätig vor dem Studium	78	62	68
Nicht erwerbstätig vor dem Studium	22	38	32
Gesamt	100 (N=46)	100 (N=89)	100 (N=135)

Die konkrete Erwerbstätigkeit neben dem Studium bezieht sich bei der Mehrzahl der davon betroffenen Mütter auf qualifizierte Tätigkeiten (74 %). Davon entfällt der größte Teil auf Lehrtätigkeiten an Volkshochschulen bzw. im Rahmen anderer Erwachsenenbildungsinstitutionen (36 %) sowie auf Bürotätigkeiten zumeist im früher erlernten und ausgeübten Beruf (24 %) und zu 14 % auf Sozialarbeit (Altenpflege, Krankenpflege etc.). Weitere 26 % arbeiten in studen-

tischen Aushilfsberufen in der Gastronomie, als Putzhilfen u.ä. Im großen und ganzen scheinen viele erwerbstätige Mütter von ihrer Berufstätigkeit vor Beginn ihres Studiums zu profitieren. Tabelle 41 zeigt diesen Zusammenhang zwischen Erwerbstätigkeit vor Aufnahme und nach Aufnahme des Studiums:

Vor diesem Hintergrund ist es auch nicht überraschend, daß studierende Mütter, die ihre Studienberechtigung auf dem 2. oder 3. Bildungsweg nach einer vorangegangenen Berufstätigkeit erworben haben (ihr Anteil liegt insgesamt bei 59 %), deutlich häufiger erwerbstätig sind als diejenigen Mütter, die mit dem Regelabitur ihre Studienberechtigung erlangt haben (67 % zu 53 %).

Erwerbstätigkeit neben dem Studium ist für die meisten Mütter gleichbedeutend mit dreifachem Engagement und dreifachen Verpflichtungen: In Studium, Familie und Beruf. Dennoch wirkt sich die Erwerbstätigkeit nicht als Verstärker für Probleme im Studium aus. So gibt es bei den erwerbstätigen Müttern im Vergleich zu den nicht Erwerbstätigen weder eine größere Tendenz zum erwogenen Studienabbruch, noch zur Studienzeitüberschreitung. Und was noch wichtiger ist: Die Erwerbstätigkeit neben Studium und Familie verstärkt auch nicht das Auftreten physischer und psychischer Beschwerden im Studium. Zusammenhänge gibt es dagegen mit der Nutzung von Freizeitaktivitäten und dem politischen Engagement. Beides ist für erwerbstätige Mütter noch schwieriger zu realisieren als für die anderen. Dieser Einschränkung persönlicher Entfaltungsmöglichkeiten durch die Erwerbstätigkeit steht aber eine insgesamt deutlich größere Zufriedenheit mit den zur Verfügung stehenden Finanzmitteln gegenüber. Das eigene Einkommen vergrößert den finanziellen Gestaltungsrahmen und entlastet die Mütter in diesem wichtigen Bereich ihres Lebens.

5.2.9.4 Zusammenfassung

Die wirtschaftliche Situation der in Oldenburg befragten studierenden Mütter ist im Vergleich mit der bundesweiten Befragung des DSV insgesamt etwas günstiger zu beurteilen. Dennoch haben nach eigenen Angaben auch hier etwa 1/4 große Probleme, mit den ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln auszukommen. Demgegenüber kommt jede dritte Mutter mit ihrem Familieneinkommen aus. Die Gründe dafür liegen zum einen in der hohen Quote der Erwerbstätigkeit neben dem Studium, zum anderen aber auch darin, daß bei einem großen Teil der Partner erwerbstätig ist. Die Haupteinnahmequelle für die Mütter sind in der Reihenfolge der Gewichtung das Einkommen des Partners, BAFöG und

die eigene Erwerbstätigkeit neben dem Studium. BAFöG und die eigene Erwerbstätigkeit gewinnen vor allem bei den Müttern zusätzliches Gewicht, die ohne Partner leben. D.h. die Verbesserung der BAFöG-Regelung würde zu einer deutlichen Verbesserung der Finanzausstattung bei den partnerlosen studierenden Mütter führen. Die mit 35 % relativ hohe Erwerbsquote der Oldenburger Mütter erklärt sich vor allem daraus, daß ca. 60 % von ihnen auf dem Ersten bzw. Zweiten Bildungsweg nach früherer Berufstätigkeit ihr Studium aufgenommen und z.T. in den früheren, zumeist qualifizierten Beruf weiterarbeiten konnten. Überraschend ist, daß sich die Erwerbstätigkeit neben Familie und Studium nicht als problemverstärkend für die Mütter auswirkt. Offensichtlich liegt in ihr - neben dem finanziellen Ertrag - ein wichtiges kontrastierendes Anregungspotential.

5.2.10 Vorschläge der Mütter zur Verbesserung ihrer Studiensituation

Welche Hilfe brauchen und erwarten nun die Mütter selber, um die vielfältigen und komplexen Anforderungen aus Familie, Studium und Berufstätigkeit so zu verarbeiten, daß die Studiengefährdung verringert wird und schließlich auch solche Mütter ermutigt werden, ein Studium aufzunehmen, die zwar die formalen Voraussetzungen dafür haben, angesichts der großen Probleme jedoch den konkreten Schritt (noch) nicht wagen. Wir haben ihnen dazu eine offene Frage gestellt, in der sie ihre Vorstellungen ausdrücken sollten. Angesichts ihrer konkreten Lebenssituation war es nicht überraschend, daß diese offene Frage nach den notwendigen Hilfsangeboten zur Verbesserung ihrer Studienmöglichkeiten von den Befragten zum Teil sehr ausführlich beantwortet worden ist. Wir haben deshalb für die weitere Auswertung dieses wichtigen Teilaspektes die Antworten in sieben Kategorien zusammengefaßt, die die Hauptbedürfnisse der Mütter repräsentieren. In der Ergebnisdarstellung und in der Ergebnisbeschreibung haben wir so weit wie möglich zur Veranschaulichung die konkreten Antworten der Befragten herangezogen:

Tabelle 42: Verbesserungsvorschläge aus der Sicht der studierenden Mütter (in %)

Für unser Projekt ist es von großer Wichtigkeit, Informationen von den Betroffenen selber zu bekommen, welche Hilfsmöglichkeiten studierenden Müttern angeboten werden müßten, um deren Studien- und allgemeine Lebenssituation deutlich zu verbessern. Wir bitten Sie deshalb, uns darzustellen, welche konkreten Forderungen erfüllt werden müßten, damit Sie in Ihrem Studium gegenüber anderen Studierenden nicht benachteiligt sind?

Verbesserung der Betreuungsmöglichkeiten für kleinere Kinder in der Universität während der Veranstaltungen	41
Verbesserung der finanziellen Situation	38
Gezieltere Angebote für studierende Mütter, insbesondere bei der Studienorganisation	29
Verbesserung der außeruniversitären Betreuung der Kinder	22
Größeres Verständnis für die Probleme studierender Mütter bei Lehrenden, anderen Studierenden und Verwaltungsangestellten	13
Verbessertes Angebot an Beratung und konkreter Hilfe	13
Sonstiges	17
Gesamt	173 (N=135)

Die Verbesserungsvorschläge und die in ihnen enthaltene Kritik an den realen Studien- und Lebensbedingungen der Mütter sind nicht nur Ausdruck der eigenen Probleme der einzelnen Befragten. Vielfach sind sie - über die eigene Lebenssituation hinausgehend - generell gemeinte Vorschläge, die als Ergebnis der Wahrnehmung der grundlegenden Probleme studierender Mütter durch diese selbst interpretiert werden können. Insofern können wir sie als Mischung eigener Erfahrungen, antizipierter Erfahrungen anderer Mütter und normativer Orientierungen betrachten.

Als Hauptproblem wird die Betreuung insbesondere kleinerer Kinder in und außerhalb der Universität gesehen. 63 % aller Verbesserungsvorschläge beziehen sich darauf. Dabei wird vor allem die Versorgung der Kinder in der Universität während der Lehrveranstaltungen oder während der Vor- und Nachbereitung (z.B. in der Bibliothek) angesprochen. Insbesondere für die Frauen mit Kleinstkindern (bis 3 Jahre) ist diese Frage bedrängend. Sie sind angesichts der Hilfen, die die Universität anbietet (d.h. die sie den Müttern weitgehend vorenthält) auf

Eigeninitiative und Fremdhilfe angewiesen und besonderen Belastungen ausgesetzt. Typisch für diese Situation ist die Äußerung einer Germanistikstudentin aus dem 2. Semester:

"Die größte Schwierigkeit besteht wohl immer darin, die Kinder unterzubringen. Ich z.B. mußte ein ganzes Semester in den Sand setzen, weil ich zunächst keine Unterbringungsmöglichkeit für meine Tochter hatte. Während dieser Zeit ist der Druck besonders groß gewesen, zumal es mein erstes Semester war und ich eigentlich überhaupt keinen Einstieg hatte."

Vor diesem Hintergrund wird von den meisten Studentinnen vorgeschlagen, ausreichende Betreuungsmöglichkeiten für Kleinkinder zu schaffen. Diese sollten sowohl den Frauen gerecht werden, die ihre Kleinstkinder in die Seminare mitnehmen wollen und einen Wickelraum benötigen, wie auch den Studentinnen, die ihre Kinder durch eine andere Bezugsperson in einer Gruppe betreuen lassen möchten.

Hierbei denken die Frauen zumeist an eine Krabbelgruppe, die entweder kostenlos oder durch eine geringe Kostenbeteiligung der Betroffenen materiell erschwinglich wäre. Sehr großen Wert legen sie dabei auf eine qualitativ gute Unterbringung für ihre Kinder: ausreichende Räumlichkeiten innerhalb und außerhalb der Universität, kindgerechte Spielgeräte u.a. So schreibt z.B. eine Lehramtsstudentin, die ihr Studium gerade abgeschlossen hat:

"Es müssen mehr Möglichkeiten geschaffen werden, die Mütter ohne schlechtes Gewissen ihren Kindern gegenüber studieren zu lassen, dadurch, daß die Kinder in einer akzeptablen Umgebung untergebracht werden können. Die Mütter müssen das Bewußtsein haben, die Kinder fühlen sich wohl und sind gut aufgehoben während des Studiums der Mutter."

Der Wunsch nach einer pädagogisch qualifizierten Betreuung wird hier deutlich, und diese wird nicht nur für Kleinkinder gefordert, sondern ebenso für Kinder, die schon etwas älter sind, zur Schule gehen und eine Unterstützung bei ihrer Schularbeit und bei der anschließenden Freizeit am Nachmittag benötigen. Da viele Frauen nicht jeden Tag eine Betreuung für ihr Kind wünschen, schlagen sie eine offene Betreuungsform vor. Eine sogenannte Spielstube soll es ermöglichen, daß die Kinder auch einmal für eine kürzere Zeit (für ein oder zwei Seminarveranstaltungen, für den Bibliotheksbesuch und anderes) oder während des ganzen Tages eine Betreuungssituation vorfinden, in der sie mit Lust und Interesse verweilen könnten. Geeignet dafür wären z.B. Sport- und Spielangebo-

te. Konzeptionen für diese Spielgruppen könnten nach Vorstellung der Mütter von Studierenden verschiedenster Wissenschaftsbereiche erarbeitet werden (Psychologie, Soziologie, Pädagogik, Sport u.a.). So wäre es möglich, eigene Betroffenheit und wissenschaftliche Bearbeitung zu einer sinnvollen praktischen Hilfe zu verbinden. Im Rahmen einer solchen Integration von Theorie und Praxis bestünde nach Ansicht einer befragten Mutter z.B. für Pädagogikstudentinnen die Möglichkeit, ihren praxisbezogenen Anteil des Studiums in Form eines Praktikums abzuleisten.

Neben der Betreuungsform einer Krabbel-, Spiel- oder Hortgruppe wird auf eine zusammenfassende Unterbringungsidee hingewiesen, nämlich auf ein Kinderhaus. Dazu eine studierende Mutter der Erwachsenenpädagogik:

"Ideal wäre eine Art Kinderhaus, in dem Kinder nach Alter oder nach Interessengruppen zusammengefaßt werden und die sie je nach Bedarf besuchen können. Vertrauen in die Fürsorglichkeit, aber auch in die Sauberkeit eines solchen Kinderhauses müßte ich haben können, damit ich weiß, daß mein Kind es gut hat."

Je nach Alter des Kindes sind die Unterbringungsvorstellungen und -wünsche der Mütter unterschiedlich. Auch wenn die öffentlichen Betreuungsangebote für Kleinkinder in Oldenburg relativ gering sind und viele Mütter deshalb stark auf Eigeninitiative angewiesen bleiben, so haben die Mütter und Väter der etwas älteren Kinder (3 bis 6 Jahre) die wohnungsnahen Unterbringungsmöglichkeiten oder den studentischen Kindergarten zur Verfügung. Dennoch wird diese Betreuungsform von 22 % kritisiert und als veränderungswürdig betrachtet. In den meisten Fällen sind es die Öffnungs- und Schließungszeiten der Kindergärten, die von den Studentinnen beanstandet werden. Für viele kollidieren die festgelegten Abholzeiten der Kinder (meistens 12 Uhr mittags) mit dem Ende der universitären Seminare (meistens beendet um 12.45 Uhr). Hier sollte eine engere Koordination der Kindergartenzeiten mit den Bedürfnissen der studierenden Eltern stattfinden.

Der Wunsch nach einer ganztägigen umfassenden Betreuung der Kinder wird auch deutlich am Vorschlag zur Initiierung einer Gesamtschule in Oldenburg.⁴⁷

47 Dieser Wunsch der Eltern ist für die Stadt Oldenburg in der Zwischenzeit realisiert worden. Seit dem Schuljahr 1990/91 hat hier eine Integrierte Gesamtschule in Ganztagsform ihre Arbeit aufgenommen.

Zweithöchste Priorität in den Antworten der Befragten unserer Studie hat der Wunsch nach einer Verbesserung der finanziellen Situation. Die meisten fordern eine BAFöG-Verlängerung von mindestens zwei Semestern. Da in den allgemeinen BAFöG-Regelungen eine materielle Unterstützung für die Kinder der BAFöG-Empfänger/Empfängerinnen nicht vorgesehen ist, bleibt einigen Studentinnen lediglich das Kindergeld, eventuell die Sozialhilfe und das Wohngeld, wenn eine finanzielle Unterstützung durch andere Personen nicht zur Verfügung steht. Die zeitliche Belastung und die materiellen Mehrkosten für die Versorgung der Kinder werden in den BAFöG-Regelungen für den gesamten Studienverlauf nach Ansicht der befragten Mütter nicht angemessen berücksichtigt.⁴⁸

Über die Bedeutung der verschiedenen Studienfinanzierungsquellen haben wir bereits ausführlicher berichtet. Der Verdienst des Partners spielt eine wichtige Rolle. Wie sehr allerdings die Einnahmesituation trotz Partner variiert und damit auch der Druck der finanziellen Verhältnisse, geht aus den beiden folgenden Aussagen hervor.

Zunächst die Darstellung einer Lehramtsstudentin, die im Rahmen der Einphasigen Lehrerbildung⁴⁹ im 3. Studienabschnitt ihr schulpraktisches Halbjahr absolviert und in dieser Phase der Ausbildung über ein eigenes Einkommen verfügt. Sie stellt rückblickend fest:

"Während des eigentlichen Studiums sah unsere finanzielle Situation allerdings ganz anders aus. Mein Partner hat monatliche Zuwendungen von 250,- DM von seinen Eltern erhalten (mehr war wohl nicht drin, auch wenn er aufgrund des elterlichen Einkommens nicht BAFöG-Berechtigter war), ich bekam BAFöG, Sozialhilfe und Wohngeld. Die beiden letztgenannten Zuwendungen seit unser erstes Kind geboren wurde.

48 Der Höchstsatz der BAFöG-Unterstützung lag zum Zeitpunkt unserer Befragung bei 690,- DM/Monat. (BAFöG-Ratgeber, Hrsg. Bundesminister für Bildung und Wissenschaft, Bonn, Juni 1985, S. 6.)

49 Die einphasige Lehrerbildung stellte bis zu ihrer Beendigung 1981/82 eine Alternative zur herkömmlichen Lehrerbildung in der Bundesrepublik Deutschland dar. In ihr wurde die traditionelle Trennung der Lehrerbildung in die Phase des Studiums (1. Phase) und in die Phase der Ausbildung (2. Phase) durch einen einphasigen Ausbildungsgang überwunden, in dem Theorie und Praxis miteinander verbunden waren und nach deren Abschluß ein Vorbereitungsdienst (Referendariat) für den Lehrer/die Lehrerin entfiel (zur Einphasigen Lehrerbildung siehe Busch, F.W. 1984 und Fichten, W. u.a. 1981).

Mit dem Geld sind wir selbstverständlich nicht ausgekommen und hatten zudem beständig Konfliktstoff."

Mit dieser finanziell eingeschränkten Situation kontrastiert die Aussage einer studierenden Mutter, deren Familieneinkommen durch den erwerbstätigen Partner ganz anders aussieht:

"Ich fühle mich im Vergleich zu anderen z.T. doch recht privilegiert (z.B. finanziell), so daß ich manches Problem 'unproblematisch' lösen kann."

Eine Unterstützung und finanzielle Förderung durch den Partner ist für manche Studentin allerdings auch nicht ganz unproblematisch. Sie bedeutet oftmals Abhängigkeit und alleinige Verantwortung im häuslichen Bereich. Deshalb fordern viele Mütter eine eigenständige, unabhängige finanzielle Absicherung, z.B. auch für Frauen, die nach der "Kinderphase" in eine Berufstätigkeit oder Ausbildung neu einsteigen möchten. Sie wünschen sich auch als Zeichen der gesellschaftlichen Anerkennung der Kindererziehung eine verbesserte staatliche Studienunterstützung, die - entgegen der geltenden BAFöG-Regelung - auch unabhängig vom Alter der Mütter ist. In diesem Zusammenhang wird auch Kritik an der Praxis und Regelung des Kindergeldes bzw. des Erziehungsgeldes geübt. Für die finanzielle Betreuung eines Kindes ist der Zeitraum von 12 Monaten viel zu kurz bemessen, weil natürlich die materiellen Aufwendungen für ein Kind nach einem Jahr nicht beendet sind. Besonders hohe Kosten fallen in Haushalten von Studentinnen an, wenn die Kinder durch außerfamiliäre Hilfe betreut werden. Beträge von 150,- DM bis 300,- DM pro Kind im Alter bis zu 3 Jahren sind keine Seltenheit. Diese Summe allein nur für die Unterbringung eines Kindes aufzuwenden, bedeutet in vielen Fällen eine extrem hohe finanzielle Belastung für das Familienbudget. Diese steigert sich noch, wenn nicht nur ein Kind zu versorgen ist.

Ein weiteres finanzielles Problem für Studierende mit Kindern liegt in den weiten Anfahrtswegen und in den hohen Fahrkosten. Insbesondere die Fahrstudentinnen kritisieren, daß sie diese neben den allgemeinen Familienausgaben aufbringen müssen. Sie fordern daher eine stärkere steuerliche Berücksichtigung ihrer besonderen Situation und gegebenenfalls Fahrgeldzuschüsse.

Zusammenfassend sollen die finanziellen Verbesserungsvorschläge und Hilfsmöglichkeiten noch einmal wiederholt werden:

- Zeitliche Verlängerung von BAFöG-Zahlungen von Studierenden mit Kindern;
- eigenständige Förderung der Frauen, unabhängig vom Alter und Einkommen des Partners;
- Erziehungsgeld über einen längeren Zeitraum;
- Finanzierung der Kinderunterbringung insbesondere für Kleinkinder;
- finanzielle Absicherung der Kinderbetreuung innerhalb und außerhalb der Universität;
- Fahrgeldzuschüsse für Frauen, die von außerhalb kommen müssen.

Aber nicht nur die Verbesserung der wirtschaftlichen Situation ist den Frauen wichtig, wenn es um einen erfolgreichen Studienverlauf geht. Eine andere Forderung bezieht sich auf die Schaffung besonderer studienorganisatorischer Bedingungen für studierende Mütter (29 %). Da es im Rahmen eines Hochschulstudiums formal und de facto keinen Mutterschutz gibt, plädieren einige Studentinnen für die Berücksichtigung der Schwangerschaft und der nachträglichen Betreuungszeit durch eine anerkannte Verlängerung der Studienzeit. Dazu eine Germanistikstudentin des 1. Semesters:

"Die Studienregelzeit müßte für studierende Mütter und Väter verlängert werden bzw. unbegrenzt sein".

Daß Kindererziehung durch besondere Regelungen im Universitätsstudium eine gesellschaftliche Anerkennung erhalten muß, drückt sich auch in der Forderung einer Psychologiestudentin des 12. Semesters aus:

"Nötig ist eine Verlängerung der geförderten Studiendauer für Mütter, damit Kindererziehung endlich als gesellschaftlich anerkannte Tätigkeit bewertet wird."

Neben dem Anspruch der anerkannten zeitlichen Verlängerung des Studiums geht es vielen Befragten auch um die Verbesserung der Kinderbetreuung während des Studiums. Besonders schwierig ist die Situation in den Prüfungsphasen. Die festgelegten Zeiten der Prüfungstermine und Prüfungsarbeiten sind bei vielen mit psychischen Auswirkungen verbunden (Nervosität, Gereiztheit, andere Streßsymptome). Diese Situation bleibt vielfach nicht ohne Auswirkungen auf die Kinder. Die eigene subjektive Befindlichkeit kollidiert mit Ansprüchen und Verhaltensweisen der Kinder, die je nach Alter unterschiedlich reagieren. Dazu eine ehemalige Lehramtsstudentin im Zweitstudium:

"Während meiner Prüfungsphase war ich ständig gestreßt. Dieses hatte auch Auswirkungen auf meine Tochter. Sie reagierte mit Nörgeleien und häufigen Krankheiten. Dies wiederum brachte mein gesamtes Konzept durcheinander. Ich weiß noch immer nicht genau, wie ich alles überhaupt auf die Reihe bekommen habe."

Besonders viele Schwierigkeiten bei der Vereinbarung von Studium und Kindererziehung tauchen auf, wenn Frauen in einem naturwissenschaftlichen Fach studieren. Die besondere Benachteiligung der Mütter in diesen Studiengängen drückt eine Studentin der Naturwissenschaften (8. Semester) folgendermaßen aus:

"Die Studienordnung müßte flexibler gestaltet werden. Ich würde als alleinerziehende Mutter kein zweites Mal das Studienfach Diplombiologie wählen, da es zu stark reglementiert ist, jedenfalls für meine Situation."

Um die allgemeinen Benachteiligungen von Frauen gerade in den Naturwissenschaften aufzuheben, bedarf es weitreichender Veränderungen und einer stärkeren Flexibilisierung in den Studien- und Prüfungsanforderungen. Von den Müttern werden hier u.a. als Vorschläge die Durchführung halbtägiger Praktika sowie Blockveranstaltungen mit Kinderbetreuung eingebracht. Diese Forderungen werden für andere Studienbereiche ebenfalls genannt.

Der Wunsch nach einer insgesamt stärkeren Sensibilisierung für die Alltagsprobleme von studierenden Müttern wird von 13 % geäußert. Die Forderung bezieht sich auf eine öffentliche Diskussion und Aufklärung über ihre Situation, die aber nicht nur im universitären, sondern auch im außeruniversitären Bereich stattfinden sollte. So schreibt eine Pädagogikstudentin mit zwei fast erwachsenen Kindern:

"Um auch allen Universitätsangehörigen bewußt zu machen, daß auch Mütter studieren, daß sie mit vielfältigen Problemen und Belastungen fertig werden müssen, sollte ihre Situation viel stärker öffentlich gemacht werden."

Eine 25jährige Studentin mit zwei kleineren Kindern formuliert neben einigen anderen Forderungen auch eine grundsätzliche Kritik an der kinderfeindlichen Situation unserer Gesellschaft:

"Am positivsten würde ich es jedoch empfinden, wenn sich an der Hochschule ein kinderfreundliches Klima entwickelte, so daß es nicht zum Problem wird, Kinder mitzunehmen (z.B. Betreuungsmöglichkeiten, höhere Toleranzschwelle bei Lehrenden und Studenten gegenüber Kindern

und Eltern). Auch das Interesse an der persönlichen Situation der Studenten von seiten der Lehrenden vermisse ich. Aber das kinderfeindliche Klima, das sich darin äußert, daß Kinder und Eltern in gewissen gesellschaftlichen Situationen ausgesperrt werden, halte ich für ein allgemeines Problem unserer Gesellschaft."

In der Forderung nach der Thematisierung der besonderen Situation studierender Mütter drückt sich ganz sicherlich der Wunsch nach größerem Verständnis von Lehrpersonal, Mitstudierenden und Verwaltungspersonal als Voraussetzung und Bedingung für eine verbesserte Studiensituation aus. Ganz offensichtlich fühlen sich viele Mütter nicht nur durch die institutionelle Struktur der Universität in ihren besonderen Belangen nicht berücksichtigt. Darüber hinaus gibt es auch frustrierende Erfahrungen in den persönlichen Kontakten mit Lehrenden, mit deren vereinzelt auftretender Ignoranz gegenüber dem Wunsch von Frauen, Rücksicht auf ihre besondere Situation zu nehmen.

Besonders kraß formuliert eine 29jährige Studentin der Chemie ihre Erfahrungen:

"Das Auftreten der Lehrenden gegenüber Frauen/Müttern muß sich grundsätzlich ändern, ansonsten bleiben wir Mütter die Neger Deutschlands."

Neben Forderungen, die sich direkt auf die Studienorganisation und die Verhaltensweisen der Universitätsangehörigen beziehen gibt es weitere, die andere Gebiete betreffen. Von Frauen mit schulpflichtigen Kindern wird darauf hingewiesen, daß die Ferienanfangszeiten der Universitäten selten mit denen der Schulen übereinstimmen. Eine Übereinstimmung der Termine würden helfen, diese Problematik zu entschärfen.

Eine kleine Gruppe berufstätiger studierender Mütter weist darauf hin, daß es eine Arbeitsplatzgarantie geben müßte, durch die ein vorübergehendes Ausscheiden aus dem Beruf durch die Geburt eines Kindes oder durch die Zusatzqualifikation eines Studiums bei den Frauen nicht zum Verlust des Arbeitsplatzes führt.

Zusammengefaßt beinhalten die Forderungen der Mütter zur Verbesserung ihrer Studienorganisation und Studiengestaltung im wesentlichen:

- Gesetzlich geregelte Schutzmaßnahmen, die es Müttern erleichtert, Studium und Kinderbetreuung zu vereinbaren;
- Verlängerung der Regelstudienzeiten für die Mütter;

- Berücksichtigung der besonderen Situation der Mütter bei Prüfungen, Praktika, Blockveranstaltungen;
- Synchronisierung der Ferienanfangszeiten zwischen Universität und Schule;
- mehr Verständnis von Lehrenden, Studierenden und Verwaltungspersonal in der Universität;
- vermehrte Überlegungen im naturwissenschaftlichen Bereich zur verbesserten Integration von Frauen und Müttern.

5.3 Mütter im Spannungsfeld zwischen Studienanforderungen und Familienverpflichtungen - eine zusammenfassende Betrachtung

Bevor hier abschließend auf die wichtigsten Ergebnisse der vorgelegten Untersuchung eingegangen wird und Überlegungen eingeleitet werden sollen, welche gesellschaftspolitischen und praktischen Konsequenzen aus ihnen gezogen werden müßten, soll eine generelle Anmerkung gemacht werden: Die Vielzahl der Einzelbefunde unserer Befragung zeigt keine sensationellen neuen Erkenntnisse über die von uns hypothetisch bzw. aus Alltagsbeobachtungen angenommene Lebenssituation von studierenden Müttern. Manches ist - wie die vorangegangenen Kapitel gezeigt haben - im Detail anders als es vermutet wurde. Vieles ist aber so, wie wir es angenommen haben, so daß unser Bild von der "typischen" Situation der "typischen" studierenden Mutter zwar modifiziert, nicht jedoch gravierend korrigiert werden mußte.

Wichtigstes Ergebnis unserer Untersuchung ist, daß sich die Gesamtsituation der studierenden Mütter bei den meisten als eine Kumulation vielfältiger Anforderungen durch Studium, Familie und Erwerbstätigkeit darstellt. In ihrer Mehrzahl haben die Mütter mit großem Engagement und hohen physischen und psychischen Aufwendungen diese zum Teil sehr stark divergierenden Anforderungen zu koordinieren. Dadurch sind viele in einer Lebenssituation, die durch Diskrepanzen und Widersprüche zu Rollenkonflikten und Rollenstreß führt. Die Mehrzahl von ihnen muß sich selbst und anderen gegenüber ihre jeweilige Priorisierung von Studienaufwand und Familienaufwendungen legitimieren und leidet durch ein viel zu eng geschnittenes Zeitbudget unter chronischem Zeitmangel. In dieser permanenten Streß- und Mangelsituation bleibt kaum oder gar nicht Zeit für regenerierende Mußestunden oder für Freizeitaktivitäten. In der Folge zeigt sich bei vielen ein verstärktes Auftreten psychosomatischer Beschwerden als typische Symptome hoher psychischer und physischer Belastun-

gen. Diese Problemkonstellation der studierenden Mütter verschärft sich insbesondere dort, wo die zu versorgenden Kinder klein sind, die Mütter ohne Partner leben und/oder die finanzielle und materielle Situation besonders beengend ist - was für einen viel zu großen Teil der Befragten zutrifft.

Es überrascht deshalb auch nicht, daß studierende Mütter nach eigener Einschätzung mit längeren Studienzeiten rechnen und daß sie im Vergleich mit anderen studierenden Gruppen auch stärker studienabbruchgefährdet sind.

Dieser insgesamt beschwerlichen Grundsituation der studierenden Mütter stehen allerdings auch eine Reihe unterstützender und ermutigender Erfahrungen gegenüber, die ihnen ein "Überleben" im Studium erleichtern. Zu nennen ist hier ein vielfältiges und zumeist funktionierendes Netz an Hilfen bei der Betreuung der Kinder. Eine besondere Bedeutung kommt dabei den Partnern zu, die in den meisten Fällen nicht nur helfen, die auch dazu geraten und ermutigt haben, das Studium überhaupt aufzunehmen. Genannt werden muß hier auch die gute materielle Ausstattung vieler - wenngleich bei weitem nicht aller - Mütter, die ein Studium frei von finanziellen Sorgen ermöglicht.

Eine wichtige Rolle spielen aber auch die Studierstrategien der Mütter, die - abgestimmt auf ihre spezifische Situation - durch ein hohes Maß an individualisierten Arbeitsformen zu kennzeichnen sind. Daß dabei der von vielen geäußerte Wunsch nach Kooperation mit anderen Studierenden zu kurz kommt, muß von den Müttern im Interesse der Berücksichtigung ihrer familiären und studienbezogenen "Pflichten" akzeptiert werden. Positiv bleibt auch anzumerken, daß trotz dieses Zwanges zur individualisierten Arbeitsweise Gefühle der Isolation in der Hochschule nicht gehäuft genannt werden. Überraschend ist, daß trotz der vielfältigen Schwierigkeiten die überwiegende Mehrheit der Mütter zu ihrer Studienentscheidung steht. Die Identifikation mit dem Studium ist zwar - realistischweise - nicht ganz so stark wie bei den anderen Studierenden, dennoch bedauert auch hier nur eine Minderheit nachträglich die Studienentscheidung - der größte Teil würde sich erneut für diesen Weg entscheiden. Das bedeutet aber: Das Studium bietet auch den Müttern so viele Anreize in fachlicher Hinsicht ebenso wie im Hinblick auf die Erweiterung und Entfaltung der eigenen Bildungs- und Leistungsfähigkeit, daß die schwierigen Umstände und die individuellen Belastungen dadurch zumindest teilweise kompensiert werden.

Wie ambivalent die Situation von vielen Müttern empfunden wird bzw. wie widersprüchlich sie sich auswirkt, zeigt sich u.a. an der Entwicklung der Beziehungen zum Freundeskreis, zu den Kindern und zur eigenen Erwerbstätigkeit. Das Studium bleibt nicht ohne Einfluß auf den Freundeskreis. In den meisten Fällen verändert sich dieser. Allerdings verlaufen diese Veränderungen in zwei Richtungen. Einerseits verliert man alte Freundschaften und Bekanntschaften - was durchaus bedauert wird. Andererseits ergeben sich durch das Studium aber auch Erweiterungen des alten Freundes- und Bekanntenkreises, was von den befragten Müttern überwiegend positiv als Gewinn gesehen wird. Auch das Verhältnis zu den Kindern wird durch die Umstände und Besonderheiten der Vielfachbelastungen berührt. Für manche Mütter sind damit Schuldgefühle gegenüber den Kindern verbunden, entwickelt sich ein Empfinden, sich deren Belangen und Bedürfnisse nicht ausreichend widmen und damit die Rolle der verantwortlichen Mutter nur unzureichend ausfüllen zu können. Andererseits machen viele Mütter aber auch die Erfahrung, daß ihre Kinder durch die Eingebundenheit der Mutter in das Studium ihre eigene Selbständigkeit erweitern und so davon profitieren, daß in der "Konkurrenz um die Zeit" die Mutter nicht mehr zu jeder Zeit und Gelegenheit verfügbar ist. Auch die Erwerbstätigkeit zeigt gegensätzliche Wirkungen. Der mit ihr in aller Regel verbundenen zusätzlichen Zeitverknappung und den noch weiter zunehmenden Anforderungen auf der einen Seite, steht bei vielen die größere finanzielle Disponibilität und das Gefühl des hohen Selbstwert durch die Erwerbstätigkeit auf der anderen Seite gegenüber.

Alles in allem kann festgestellt werden, daß die Situation der studierenden Mütter schwierig ist, daß es aber keinen Grund gibt, diese Situation als unüberwindbar darzustellen. Es hilft ihnen auch nicht, wenn in gut gemeinter Absicht ein zu düsteres Szenario entworfen wird und ihre praktischen Probleme sowie ihre intrapsychischen Rollenkonflikte zwischen "Supermutter" und "Superstudentin" als nahezu unlösbaren Konflikt interpretiert werden. So etwas wirkt eher abschreckend als ermutigend für die Betroffenen und für die potentiellen studierenden Mütter.⁵⁰ Wir gehen eher davon aus, daß die studierenden Mütter in ihrer Mehrzahl eine hochselektive Gruppe sind, daß sie sich überwiegend mit den realen Verhältnissen arrangiert haben und sich aufgrund einer starken und stabilen physischen und psychischen "Grundausrüstung" durch die Verhältnisse "durchbeißen". Mit anderen Worten: Wir gehen davon aus, daß die besonderen

50 Vgl. dazu Vollrath, M. 1988, S. 40 f.

Belastungen von Müttern im Studium bzw. ihre Antizipation bei vielen Müttern mit einer Studienberechtigung dazu führen, daß sie entweder gar nicht erst studieren oder ihr Studium relativ schnell abbrechen.

Wir gehen auch davon aus, daß in unserer Oldenburger Befragung zwar eine Reihe von regionalen Besonderheiten eine Rolle spielen, daß dennoch die Ergebnisse insgesamt typisch sind für die Situation studierender Mütter auch an anderen Universitäten und daß sie deshalb mit gewissen Vorbehalten auch generalisiert werden können.

Welche Konsequenzen sind nun aber aus den hier vorgelegten Untersuchungsergebnissen zu ziehen? Wir haben in der Skizzierung des Ausgangspunktes unserer Studie schon versucht deutlich zu machen, daß die gesellschaftspolitische Bedeutung der studierenden Mütter größer ist als ihr statistisch-quantitativer Anteil unter allen Studierenden an bundesdeutschen Universitäten, weil diese Gruppe unter einem spezifischen Aspekt die Probleme von Frauen zeigt, berufliche mit familiären Ambitionen zu verknüpfen. Bei den studierenden Müttern bzw. den Müttern mit einer Studienberechtigung kann und muß die Universität bzw. die Gesellschaft über die Universität einen Beitrag leisten, Frauen beim Ausstieg aus ihrer "Normalbiographie" zu helfen und damit den traditionellen Rollengegensatz zwischen Familie, Ausbildung und Beruf aufzuweichen.

Es kann nicht eingesehen werden, daß für Frauen, die über hohe schulische Abschlußqualifikationen verfügen, der Wunsch, Studium und Familie miteinander zu verbinden, nur eine theoretische Option bleiben soll, weil die praktischen Hindernisse zu groß und das normative Umfeld zu restriktiv ist.

Der Trend der Frauen zu höheren Bildungsabschlüssen nimmt zu, ihr Anteil unter den Abiturienten ist inzwischen so groß wie der der Männer. Dennoch können von vielen Frauen diese Abschlüsse nicht in gleicher Weise wie für die Männer "als Ausgangspunkt für vorteilhafte berufliche Karrieren"⁵¹ genutzt werden, dienen nicht in adäquater Weise einer eigenständigen weiblichen Erwerbsbiographie.⁵² In diesem Sachverhalt spiegelt sich so lange ein gesellschaftspolitischer Mißstand und ein gesellschaftspolitisches Defizit, wie berufliche Karrieren über qualifizierte Schulbildung und berufliche Ausbildung verlaufen und gesteuert werden:

51 Handl, J. 1981, zitiert bei Hörning, E. 1984, S. 126.

52 Hörning, E. 1984, S. 127.

"Eine qualifizierte Ausbildung bedeutet auch eine bessere Basis für Selbständigkeit und Autonomie (statt Passivität, Hilflosigkeit, Abhängigkeit) - eine bessere Ausgangsposition, um Ansprüche und Rechte bewußt wahrnehmen, effektiv durchsetzen zu können."⁵³.

Deshalb ist es wichtig, daß auch Mütter trotz der vielfach großen Schwierigkeiten ihre beruflichen Möglichkeiten durch ein Hochschulstudium verbessern. Dabei müßten ihnen aber de facto größere Chancen geboten werden, auch in heute noch frauenunspezifischen Studienfächern ihren Anteil spürbar zu steigern. Allerdings: Wenn den Müttern diese Möglichkeit wirklich eröffnet und damit Chancengleichheit und Gleichberechtigung zumindest in der qualifizierten Ausbildung wirklich hergestellt werden sollen, dann muß ihre Studien- und Lebenssituation erheblich verbessert werden. Die Mütter selber haben dazu in unserer Befragung eine ganze Reihe von Anregungen gegeben.

Wenn wir mit der hier vorgelegten Studie erreichen könnten, daß über den engeren Kreis der Betroffenen hinaus überhaupt zur Kenntnis gelangt, daß es studierende Mütter mit spezifischen Problemlagen an den Universitäten gibt und daß es sich für die Universitäten lohnt, sich ihrer Probleme stärker als bislang anzunehmen, hätte sich der Aufwand, der bis zum Abfassen dieses Berichtes notwendig war, gelohnt. Wünschenswert wäre aber, daß sich nicht nur Frauen dafür interessierten, sondern auch männliche Studierende und Lehrende stärker als bisher für die Situation der studierenden Mütter sensibilisiert werden könnten - auch vor dem Hintergrund der Feststellung, daß die "Integration der Frau in die Berufswelt (...) komplementär eine 'Integration des Mannes in den Haushalt' (verlangt)"⁵⁴.

53 Beck-Gernsheim, E. und Ostner, J. 1978, S. 261.

54 Beck-Gernsheim, E. u. Ostner, J. 1978, S. 283.

